



## Der Abbau der Rheinlandbesatzung.

Es bleiben noch 60 000 Mann.

Im Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete stellen die Abgeordneten Hofmann-Ludwigshafen (Ztr.) und von Dryander (Dm.) Anfragen nach der angelegentlichsten Verminderung der Stärke der Besatzungstruppenzahl, besonders auch nach der Stärke der Truppen in der Pfalz. Dazu erklärte Staatssekretär Schmidt folgendes: Im Auftrage des Reichsministers für die besetzten Gebiete hat sich der Reichskommissar zu General Guillaumat nach Mainz begeben, um dort in eingehenden Ausführungen die deutschen Wünsche vorzutragen. Bestimmte Erklärungen sind hierauf nicht gegeben worden. Es ist zugesagt worden, die deutschen Wünsche dem französischen Kriegsministerium weiterzugeben. Inzwischen ist dem Generaldelegierten der Reichsvermögensverwaltung eine detaillierte Mitteilung über die Truppenverschiebung der Besatzungsarmeen am 25. Oktober zugegangen.

Es werden die Truppenkontingente vermindert: der Belgier um etwa 800, der Engländer um etwa 1050 und der Franzosen um etwa 6500 Köpfe. Die weitere Verminderung des französischen Kontingents, also neben der Zurücknahme der Stäbe und geschlossenen Truppenteile, soll dadurch erreicht werden, daß einmal die Mannschaften, die seit der letzten Einstellung in Abgang gekommen sind, nicht wieder ersetzt werden, daß ferner im November weniger Rekruten eingestellt werden und daß die Verwaltungsdienststellen entsprechend der Verminderung der Truppenstärke verkleinert werden. Insgesamt soll die Besatzungsstärke sich künftig für das französische, englische und belgische Kontingent auf 60 000 Mann stellen.

Ob die zugesagten vollen 10 000 Mann erreicht werden, kann heute noch nicht abschließend gesagt werden. Es liegt indes bisher kein Grund vor, an der loyalen Durchführung der gegebenen Zusagen zu zweifeln. Die Note der Völkervereinigung bildet die Grundlage der Zusagen.

### Die Reorganisation des belgischen Heeres.

In gutunterrichteten Brüsseler Kreisen spricht man davon, daß der Heeresentwurf des Kriegsministers die belgische Heeresstärke auf 49 000 Mann und die Dienstzeit auf 6 Monate festlegen wird. Die Dienstzeit für Kapitulanten, deren Zahl auf 20 000 Mann bemessen wird, soll jedoch auf 12 Monate ausgedehnt werden können. Die Kapitulanten sollen einen Sold bekommen, der den Löhnen der Arbeiter in der Privatindustrie gleichkommt. Der Gesetzentwurf sieht auch eine Verstärkung der belgischen Ostbesatzungen vor.

### Die Reparationslieferungen im September 1927.

Berlin, 19. Oktober. Für Frankreich haben im Monat September 244 Sachlieferungsverträge über insgesamt 39,9 Millionen Mark die Genehmigung erlangt. Mit dieser Summe stellt sich der Wert aller seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes bis zum Ende des Monats September für Frankreich genehmigten Sachlieferungsverträge (außer über Kohle und Farbstoffe) auf 672,9 Millionen Mark.

Gegenüber den Sachlieferungsablässen im Monat August von rund 120 Millionen weist der Monat September ein Absinken um mehr als zwei Drittel auf rund 40 Millionen auf. Diese Zahl ist jedoch immer noch fast doppelt so hoch wie die Durchschnittsbeträge der Monate Januar bis Juli 1927.

Für Belgien sind im Monat September 1927 156 Verträge über 3,4 Millionen Mark (außer über Kohle und Farbstoffe) genehmigt worden. Hierdurch erhöht sich der Wert aller seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes bis zum Ende des Monats September genehmigten belgischen Verträge auf 116,7 Millionen Mark.

### Auch Borah für Revision des Trianonvertrages.

New York. Senator Borah hat in einem Schreiben an einen führenden Politiker unter Berufung auf die Kampagne Lord Rothermeres sich u. a. für eine Aenderung der ungarischen Grenze erklärt. Er sympathisiert mit diesen Bestrebungen und habe bereits im Senat eine Reihe der von Ungarn vertretenen Ansichten vorgetragen. Ungarischen Pressevertretern gegenüber äußerte sich Borah noch bestimmter, indem er die Kampagne Rothermeres als gleichgültig und die Revision des Trianonvertrages als eine Notwendigkeit bezeichnete. Der Tag, an dem alle europäischen Staaten die Notwendigkeit dieser Revision einsehen werden, werde ein Ruhmestag für die ganze Welt sein.

### Neue Litauerverfolgungen im Wilnaer Gebiet.

Rowno, 19. Oktober. In Litauen herrscht über neue Litauerverfolgungen im Wilnagebiet große Erregung. Die litauische Regierung beabsichtigt, den Völkervereinigungsgliedern ein ausführliches Memorandum über die Haltung der polnischen Regierung im Wilnagebiet zugehen zu lassen.

Die aus dem Wilnagebiet ausgewiesenen Litauer dürfen nach Litauen nicht hinein, da sie von der litauischen Regierung als polnische Staatsangehörige angesehen werden, so daß die Unglücklichen in den drei Dörfern an der Grenze bleiben müssen.

### Eine peinliche Interpellation in der französischen Kammer.

Paris. Der kommunistische Abg. Charles Huber erklärte beim Wiederzusammentritt der Kammer, den Ministerpräsidenten über die Diktatur, die im Elsaß herrsche, zu interpellieren. Die Vereinsfreiheit existiere nicht mehr. Die Regierung habe die Zeitung Bulachs verboten, weil sie in fremder Sprache gedruckt sei. Sie wolle die ganze oppositionelle Presse verbieten. Die autonomistischen Zeitungsredaktionen werden Tag und Nacht von einer faschistischen Polizei überwacht. Der Abgeordnete will den Präsidenten befragen, ob eine Sprache, die von 90 Prozent der Bevölkerung gesprochen wird, als eine fremde Sprache bezeichnet werden kann.

### Zur Abwicklung der Rentenbankschulden.

Berlin, 19. Oktober. Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Angesichts verschiedener zum Teil sich widersprechender, zum Teil einseitiger und unrichtiger Mitteilungen, die über eine vertrauliche Sitzung im Reichsfinanzministerium über die Kreditlage der Landwirtschaft in die Öffentlichkeit gelangt sind, muß festgestellt werden, daß zwischen den amtlichen Stellen, den Zentralkreditinstituten und den landwirtschaftlichen Spitzenverbänden über den Ernst der Lage durchaus Einmütigkeit bestand. Das Ergebnis der sehr eingehenden Beratungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Rentenabwicklung auf jeden

Fall durchgeführt werden soll und daß die landwirtschaftlichen Spitzenverbände darauf hinwirken sollen, daß jeder Landwirt, der irgend dazu imstande ist, seinen Verpflichtungen nachkommt. Wenn dies geschieht, werden die Kreditinstitute in der Lage sein, durch sorgfältige Prüfung im Einzelfall eine Existenzgefährdung der Betriebe zu vermeiden. Die Besprechung ergab ferner, daß die Finanzierung der genossenschaftlichen Dünge- und Düngemittelieferungen voraussichtlich in dem gleichen Umfang wie im Vorjahre möglich sein wird.

### Bauprogramm der Reichsbahn.

Verkehrsverbesserungen im Westen.

Die Feinerzeit von dem Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dormüller, anlässlich seines Besuchs im Ruhrgebiet angekündigten Verkehrsverbesserungen sollen nunmehr baldigst durchgeführt werden. Es ist geplant, die Strecke Köln-Dortmund viergleisig auszubauen, um den notwendigen vermehrten Schnellverkehr zwischen den einzelnen Städten des Ruhrgebietes durchführen zu können. Im Hinblick auf die im Ruhrgebiet befindliche Ausbreitung des Bergbaus nach Norden hin soll ferner die Nord-Süd-Strecke zweckentsprechend eingerichtet werden, damit sie in ausreichendem Maße von Schnellzügen befahren werden kann. Auf diese Weise wird es möglich sein, die Bergarbeiter der stillgelegten Zechen an der südlichen Ruhr in dem nördlichen Gebiet zu beschäftigen, ohne daß sie ihren Wohnsitz an der südlichen Ruhr aufzugeben brauchen. Die Durchführung des gesamten Bauplanes erfordert etwa 300 Millionen Mark, die sich auf die nächsten sechs Jahre verteilen sollen.

### Politische Rundschau Deutsches Reich.

#### Altersgrenze der Strafmündigkeit.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages lehnte alle Anträge auf Hinaufsetzung der Altersgrenze der Strafmündigkeit vom 14. auf das 16. Lebensjahr oder auf Einführung einer besonderen Altersstufe der Straferantwortlichkeit zwischen 18 und 20 Jahren ab. Die erste Lesung des Strafrechtsausschusses läßt also die Festsetzungen der Regierungsvorlage für das neue Strafgesetzbuch bestehen.

#### Keine Gefährdung der deutschen Währung.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held trat bei der Beratung des Handelsrats im Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages auf entscheidendste den Gerüchten über eine Gefährdung der deutschen Währung entgegen. Die Art, wie diese Frage heute vielfach draußen im Lande behandelt werde, grenze an Leichtsin und Frivolität. Es sei ein Verbrechen am Vaterlande, dem entschieden entgegengetreten werden müsse. Mit Betonung stellte der Ministerpräsident fest, daß die deutsche Währung absolut außer jeder Gefahr sei.

#### Oldenburg will sämtliche Steuern erhöhen.

Der Oldenburgische Landtag behandelte die Frage der Gehaltsvorauszahlungen für die Landesbeamten und die sich daraus ergebende Frage der Deckung der entstehenden Mehrausgaben, die 571 000 Mark betragen. Die Regierung hat zur Deckung dieser Mehrausgaben eine Vorlage eingebracht, alle Landessteuern, die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern sowie die Steuern von bebauten Grundstücken um 11 Prozent zu erhöhen. Der Landtag setzte sich nach der öffentlichen Sitzung in seiner Gesamtheit als Ausschuß ein, um die Regierungsvorlage zu beraten.

#### Italien.

X Zwangsversicherung gegen Tuberkulose. Der Ministerrat Italiens beschloß, die obligatorische Versicherung gegen die Tuberkulose einzuführen. Es wird beabsichtigt, etwa 20 Millionen Personen zu versichern unter Beteiligung von 18 000 Plätzen in Sanatorien und 2000 Plätzen in Erholungsheimen. An Tuberkulose erkrankte Familienmitglieder sollen für die Dauer ihres Aufenthalts in Sanatorien eine Unterstützung erhalten. Die hierfür erforderlichen Gelder sollen durch eine Abgabe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die alle vierzehn Tage von beiden Seiten in gleicher Höhe erhoben werden soll, aufgebracht werden.

#### Aus In- und Ausland.

London. Der Vizepräsident des britischen Chemiestrastes, Sir John Brunner, ist ohne Angabe der Gründe plötzlich von seinem Posten zurückgetreten. Brunner, der einen Teil seiner Erziehung in Deutschland genossen hat, hat sich um die Zusammenarbeit mit dem deutschen Farbentrust sehr verdient gemacht. Brunners Vater und der Vater Sir Alfred Mond waren die Gründer der bekannten Firma Brunner, Mond und Co.

London. Wie amtlich gemeldet wird, ist der Finanzsekretär im Schahamt Ronald Macdonald R. M. Keil an Stelle des zurückgetretenen Cecil als Kanzler des Herzogtums Lancaster in das englische Kabinett eingetreten.

### Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

#### Vor Abbruch des Könnecke-Fluges.

Der Begleiter Könnecks auf dem Ostasienflug, Graf Solms-Laubach, soll sich eine Verletzung zugezogen haben. Könnecke habe sich daher entschlossen, Graf Solms mit dem Flugzeug nach Bagdad zu bringen, von wo aus er nach Deutschland zurückbefördert werden soll. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß diese Verletzung des Grafen Solms den Abbruch des Könnecke-Fluges zur Folge haben wird.

#### Der Ballon „Leipziger Messe“ bei Moskau gelandet.

Ein Rekordflug über 2000 Kilometer.

Darmstadt, 19. Oktober. Von dem am Sonntag zu dem nationalen Freiballon-Wettbewerb gestarteten Ballon „Leipziger Messe“ traf die Nachricht ein, daß er am Dienstagmorgen bei Tlinow, in unmittelbarer Nähe von Moskau, gelandet ist. Führer war Honnerblage-Münster, Mitfahrer Schriftleiter Edert-Darmstadt. Die Entfernung beträgt ungefähr 2000 Kilometer. Sie ist das Doppelte der von dem Sieger im Gordon-Beneit-Wettbewerb in Amerika erreichten Strecke.

#### Frau Grayson schießt nicht nach Kopenhagen.

Wie aus New York gemeldet wird, hat Frau Grayson, angesichts der schlechten Wetterlage auf dem Ozean, auf ihren Flug nach Kopenhagen für dieses Jahr verzichtet.

Wie aus Managua (Nicaragua) gemeldet wird, gerieten amerikanische Marinejagden und örtliche Polizei auf der Suche nach zwei vermissten amerikanischen Fliegern mit Aufständischen

## WISSENS-SPERRE

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

Freitag, 21. Oktober.

15.00—15.30: Neuerscheinungen auf dem Musikalienmarkt. \* 16.30—18.00: Dresdener Streichquartett. \* 18.05—18.30: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. \* 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. \* 19.00—19.30: Das Angestelltenversicherungs-gesetz. Revisor Käfer: Wie erwerbe und erhalte ich die Anwartschaft auf die Leistungen der Angestelltenversicherung. \* 19.30—20.00: Höchstleistungen unserer Sinne und ihre Steigerung durch die Psyche. Prof. Dr. Erich Marx: Optik. \* 20.00: Wettervorhersage und Zeitangabe. \* 20.15: Tönende Operngeschichte. Ein historischer Überblick von Wilhelm Hübner und Alfred Szendrei. 1. Abend: Die Anfänge der Oper in Italien und in Frankreich. \* 22.00: Pressebericht und Sportfunk. \* 22.15—24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250.

15.30: Anna Kapstein: Die Frau und der Spiegel. \* 16.30—18.00: Kapelle Gebrüder Steiner. — Anschließ.: Werbematerialien. \* 18.30: Einführung zu dem Gemälde am 22. Oktober. \* 19.05: Italienisch. \* 19.30: Dr. Emil Leimtdorfer: Politik als Kunst und Wissenschaft (Die Staatsromane). \* 20.00: Dr. W. Liepmann, Prof. a. d. Univ. Berlin: Weltanschauung und Gesundheit (Die Entwicklungslehre der Seele). \* 20.30: Vortrag. \* 21.00: Fröhliche Stunde. Mitw.: Quintett Nico Buica, R. Stolz, R. Nefow, Angela Sax (Sopran); am Flügel: Ben Gehsel; Viktor Schwannke (Rezitation). \* 22.30: Kapelle Robert Gaden.

Königswusterhausen Welle 1250.

15.00—15.30: Badaquitt. \* 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. \* 16.00—16.30: Das blaue Aind. \* 16.30—17.00: Badaquitt. \* 17.00—18.00: Die Anfänge des alten deutschen Kaiserturns. \* 18.00—18.30: Wissenschaftliche Grundlagen der Luftfahrt. \* 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. \* 18.55 bis 19.20: Deutsche und englische Großbanken. \* 19.20—19.45: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. \* 20.30: Übertragung Berlin: Aktueller Vortrag. \* 21.00: Fröhliche Stunde. \* 22.30: Kapelle Robert Gaden.

Stettin Welle 236,2.

Berliner Programm bis 20.30. \* 20.30: Alte Walzer in Wort und Musik. Salonorchester, Leitung: Fern. Edelbecker. Mitwirk.: Johanna Buchheim vom Stadttheater Stettin (Sopran), Ferd. Schneider vom Stadttheater Stettin (Tenor). Anschließ.: Tagesnachrichten, Wetterdienst, Zeitangabe, Sportnachrichten. \* Ab 22.30: Berliner Programm.

in ein lebhaftes Feuergefecht. Vier Polizisten und 65 Aufständische wurden getötet.

#### Ein 15jähriger Flugzeugführer.

Marburg. Der erst 15jährige Jungflieger Otto Döring aus Marburg bestand hier seine A-Prüfung als Segelflieger mit der Note „gut“.

#### Zwei deutsche Faltbootfahrer im Schwarzen Meer ertrunken.

Bukarest, 20. Oktober. Die beiden Deutschen Johann Martin und Heinrich Leopold Bosler, die in einem Faltboot eine Reise um Europa unternehmen wollten, sind auf tragische Weise ums Leben gekommen. Am 17. Oktober brachen sie von Konstanz auf, um zunächst nach Konstantinopel zu fahren. Bald darauf wurde in der Nähe von Konstantinopel eine Leiche an Land geschwemmt, deren Identität jedoch nicht festgestellt werden konnte. Im Laufe des gestrigen Tages wurde dann eine zweite Leiche an den Strand geworfen und aus den bei ihr vorgefundenen Papieren konnte festgestellt werden, daß es sich um die deutschen Faltbootfahrer handelt.

#### Die Geliebte erstickt.

Koblenz, 20. Oktober. Im Städtchen Hadamar wurde am Mittwoch eine Frau, Mutter von sieben Kindern, von ihrem Geliebten durch einen Stuhl ins Herz getötet. Der Täter ergriff die Flucht und verlor sich unter einem Güterzug zu werfen. Er konnte jedoch noch im letzten Augenblick ergriffen und in Haft genommen werden.

#### Eggloffstein-Derthel aus der Haft entflohen.

Berlin. Der vielgenannte Ludwig Derthel, der sich Freiherr von Eggloffstein-Derthel nannte und dessen Verhaftung erst kürzlich in Köln geglückt war, ist aus der Unterjuchungshaft in Moabit entflohen. Eggloffstein ist bekanntlich wegen umfangreicher Altendiebstähle längere Zeit gesucht worden.

#### 32 Personen nach dem Genuß von Torten erkrankt.

Hagen, 19. Oktober. Auf einer silbernen Hochzeit erkrankte nach dem Genuße selbstgemachter Aufzichte der größte Teil der Festteilnehmer unter Vergiftungserscheinungen. Bis heute nachmittag wurden ins Marienhospital 19 Personen, ins Städtische Krankenhaus 13 Personen eingeliefert. Die Untersuchung ist noch im Gange. Bis zur Stunde liegt ein abschließendes ärztliches Gutachten noch nicht vor.

## Schachzettel

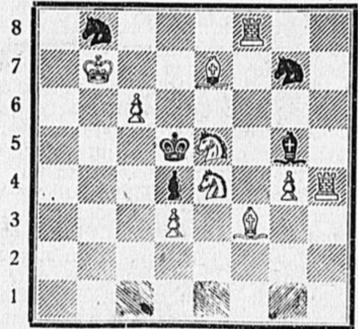
bearbeitet vom Schachverein Bad Schandau.

### Problem 102

von S. Gey (Urdruck)

dem Schachverein Sebnitz gewidmet.

Kd 5; Th 4; Lg 5; Sb 8, g 7; Bd 4.



a b c d e f g h

Kb 7; Tf 8; Le 7, f 3; Se 4, e 5; Bc 6, d 3, g 4.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Anfragen und Lösungen an die Schriftleitung erbeten. Sonntag, den 23. Okt. nachm. 2 Uhr findet der Wettkampf gegen den Schachverein Sebnitz im Café Werner statt. Spielgelegenheit daselbst jeden Mittwoch und Sonnabend.

# Mus Stadt und Land.

Wertblatt für den 21. Oktober.  
 Sonnenaufgang 6<sup>57</sup> | Mondaufgang 1<sup>30</sup>  
 Sonnenuntergang 16<sup>52</sup> | Monduntergang 16<sup>00</sup>  
 1702: Gründung der Universität Breslau.

**Doppelte Zuteilung von Steuererklärungsordern.**  
 Bisher war es für den Steuerpflichtigen mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft, ein Doppelstück der Steuererklärungsformulare vom Finanzamt zu Belegzwecken zu erhalten. Auf Antrag der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hat jetzt der Reichsfinanzminister die Finanzämter angewiesen, ohne weiteres Bordrucke zu Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz- und Vermögenssteuererklärungen in zwei Stücken den Steuerpflichtigen zuzusenden, welche dies bei dem zuständigen Finanzamt ein für allemal beantragen.

**Befolgungen für die Ermittlung von Brandstiftern.**  
 Die Brandversicherungskammer gibt bekannt: Leider hat die von der Brandversicherungskammer am 3. Februar d. J. erfolgte Zuteilung einer Belohnung im Betrage bis 5000 Mark für die Ermittlung von Brandstiftern nicht den vollen gewünschten Erfolg gehabt. Da nun in den letzten Monaten das Brandstifterswesen eher zu- als abgenommen hat, so hat der engere Verwaltungsausschuss für Gebäudeversicherung in seiner letzten Sitzung beschlossen, die erwähnte Belohnung auf den Betrag bis zu 10 000 Mark zu erhöhen.

**Sebnitz.** Besuch der Hygieneorganisation in Sebnitz. Die Hygieneorganisation des Völkerbundes, die zurzeit Deutschland bereist, kommt am nächsten Sonnabend auch nach Sebnitz, um in den hiesigen Betrieben, hauptsächlich Blumenfabriken, die hygienischen Einrichtungen zu besichtigen.

**Bischowswerda.** Baracken für säumige Mietzinszahler. Der Rat zu Bischowswerda läßt hinter der ehemaligen Trainskaserne am Wege nach Vidau Baracken für säumige Mietzinszahler errichten. Die erste Baracke zu 6 Wohnungen, jede aus zwei Räumen mit je einem Fenster bestehend, ist im äußeren Bau fast vollendet, der aus Ziegelmauerwerk mit Holzverkleidung besteht, während Decken und Wände mit Zement verputzt sind. Je zwei Wohnungen besitzen ein kleines Vorhaus und Schornstein; die Bedachung besteht aus Dachpappe.

**Vöbau.** Flugtag in Vöbau. Die am Sonntagmittag auf einem zwischen der Stadt und dem Dorfe Unwürde gelegenen, provisorischen Flugplatz von der Luftfahrt G. m. b. H. Halberstadt, veranstalteten Schauflüge waren von etwa 4000 zahlenden Personen und tausenden anderen Zuschauern besucht, die sich die dreistündigen, interessanten Darbietungen aus einiger Entfernung ansahen.

**Großpostwitz.** Ein Schulknabe als Brandstifter. Ein 7jähriger Schulknabe, dem das Abbrennen von Kartoffelkrautstapfen überlassen worden war, brannte auf dem Heimwege eine Stroheime des Wirtschaftsbefähigten Hentsch nieder.

**Jittau.** In die Lokomotive hineingefahren. Am Sonntagabend fuhr auf dem Königsplatze eine Limousine, deren Führer das Nahen des Zuges nicht bemerkt hatte, in die Lokomotive des von Döbzin kommenden Zuges hinein. Das Auto wurde von der Maschine umgekippt. Glücklicherweise kam bei dem Unfall niemand zu Schaden.

**Pirna.** Festnahme einer Brandstifterin. Am 5. Oktober d. J. war, wie seinerzeit berichtet, in dem Hinterhaus eines Grundstückes auf der Schmiedestraße auf dem Boden ein Brand ausgebrochen, der zwar nicht großen Umfang annahm, aber doch beträchtlichen Schaden zur Folge hatte. Der Gebäudeschaden belief sich auf 2500 bis 3000 RM. Dazu kommt noch der Brandschaden, den Hausbewohner erlitten. Der Verdacht lenkte sich auf das damals dort beschäftigte 15jährige Dienstmädchen, das anfänglich die Tat hartnäckig leugnete, unter dem Druck der Beweise aber dann doch ein Geständnis ablegte. Danach war das Mädchen damals mit dem Aufräumen eines Zimmers im Hintergebäude beschäftigt. Auf dem Tisch dieses Zimmers stand eine Schachtel Streichhölzer, die es sich aneignete.

## Ämtlicher Teil.

Die Schöffen- und Geschworenen-Liste für die Stadt Bad Schandau auf das Jahr 1927 liegt vom **21. Oktober bis mit 29. Oktober d. J.** gleichzeitig mit einer beglaubigten Abschrift der für die Berufung zum Schöffen- und Geschworenenamt maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen während der geordneten Geschäftsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 2, zu jedermanns Einsicht aus.

Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste können innerhalb der angegebenen Zeit schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.

Bad Schandau, am 20. Oktober 1927.

Der Stadtrat.

Die Geschäftszeit für das Winterhalbjahr 1927/1928 wird vom **24. Oktober 1927** ab auf die Zeit von:

1/8 bis 1/1 Uhr und 1/3 bis 6 Uhr

festgesetzt.

Für das Publikum sind — unbeschadet der Erledigung dringender Sachen — die Kasse und die Geschäftsstelle (Gerichtsschreiberei) geöffnet:

von 1/9 bis 12 Uhr und — außer Sonnabends — von 3 bis 1/5 Uhr, das Grundbuchamt nur von 1/9 bis 12 Uhr.

Bad Schandau, am 19. Oktober 1927.

Das Amtsgericht.

## Nichtamtlicher Teil.

### Kaffee

reinschmeckend, ausgiebig, frisch geröstet  
 4,80 4,40 4,— 3,60 3,20

Kaffee Hag / Tee / Kakao

Webers Karlsbader Kaffeegewürz  
 und Feigentaffee

empfiehlt

Curt Martin

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

nach dem Boden ging und ein brennendes Streichholz in eine Bodenkammer warf, so daß dort liegendes Papier sofort in Brand geriet. Auf Befragen gab das Mädchen an, nicht geglaubt zu haben, daß es so schnell brenne. — Es scheint sich hier um eine total verdoberne Jugendliche zu handeln, denn wie weiter festgestellt wurde, hat das Mädchen nicht nur auf Bestelldängen Hausflure verunreinigt und Wände usw. mit gemeinsten Worten beschrien, auch eine Anzahl Diebstähle fallen ihm zur Last. Unter anderem hat es zwei Uhren und in einem Geschäft auf der Dohnaischen Straße einer Kundin aus Dürrröhrsorf ein Portemonnaie mit etwa 50 Mark und einer Fahrkarte gestohlen. Die Fahrkarte benutzte die Diebin sogar noch zu einer Fahrt nach Dürrröhrsorf. Das Mädchen wurde von der Kriminalpolizei festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

**Dresden.** Ausperrung der Dresdner Tapezierer. Die seit September im Gange befindliche Lohnbewegung der Tapezierer in Dresden hat mit einer Ausperrung ihr Ende gefunden, die gestern in Kraft getreten ist. Am 30. September war das Lohnabkommen abgelaufen und am 12. Oktober beschloß eine Innungsverammlung die Ausperrung, wenn nicht bis zum 15. Oktober die Arbeit wieder aufgenommen würde.

**Riesa.** Ausgrabung eines germanischen Hauses. Das „Rieser Tageblatt“ berichtet: Dank der Aufmerksamkeit und Besonnenheit des Arbeiters Albrecht, der in seiner Mutter Kleingarten auf den Gölhitzer Exerzierplatz am Sonntagmittag auf Urnenscherben gestoßen war und Lehrer Mürtshin zur weiteren Untersuchung herbeigerufen hatte, konnte letzterer den größten Teil des Grundrisses eines westgermanischen Hauses aus der augustäischen Zeit (um Christi Geburt) feststellen. In 25 Meter Tiefe unter der Erdoberfläche breitete sich eine fast 8 qm große tiefsschwarze Brandschicht aus, die eine Mächtigkeit von 50 cm besaß. In ihr fanden sich fast 1/2 Zentner Gefäßscherben und Tierknochen als Reste von Mahlzeiten, ferner ein Spinnwirtel, Holzlochstücke, Lehmewurflumpen und geschwärzte Steine. Die Scherben haben zumeist die den westgermanischen Urnen eigene tiefsschwarze Färbung, einzelne sind hellrot gefärbt. Die Entdeckung ist sowohl für die heimische, als auch für die sächsische Urgeschichte außerordentlich wertvoll, da solche westgermanische Funde in Sachsen noch sehr selten sind.

**Chemnitz.** Verkehrsunfälle. Im benachbarten Schönau fuhr ein 43jähriger Arbeiter mit dem Motorrad gegen ein Milchgeschirr. Er erlitt derart schwere Verletzungen, daß er unmittelbar nach dem Unfall starb. — In der Nähe der Fabrikstraße durchfuhr ein mit 3 Personen besetztes Auto das Gelände der über den Chemnitzfluß führenden Brücke. Glücklicherweise blieb das Auto mit den Hinterrädern im Gelände hängen und konnte so nicht ins Wasser stürzen. Die Feuerwehr brachte das Auto in Sicherheit. Personen kamen nicht zu Schaden.

**Chemnitz.** Todesfall. Eine im Chemnitzer Wirtschaftsleben bekannte Persönlichkeit, der Leiter der Zweigstelle Chemnitz der Bank für Mittelachsen, Bankdirektor Paul Knoch, ist im Alter von 53 Jahren gestorben.

## Mit dem Motorrad in den Leichenzug.

**Warnsdorf.** In Wittig bei Pilsen fuhr der Maurermeister Botava in einen Leichenzug. Die Gastwirtin Anna Kirchmann wurde hierbei tödlich, ein älterer Mann schwer verletzt. Eine zweite Frau erlitt einen Schenkelbruch, zwei weitere Personen Armbrüche, und mehrere leichte Verletzungen. Der Motorfahrer, der selbst auch verletzt ist, wurde dem Pilsner Kreisgericht eingeliefert.

## Wasserstand im Monat Oktober.

Datum	Moldau		Sfer		Eger		Elbe				
	Budweis	Mödran	Jungbunzlau	Laun	Rimbürg	Melmit	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Bad Schandau	
19.	-108	-50	-2	-2	+4	+38	+70	-3	-153	-140	
20.	-106	-55	+1	+10	+4	+40	+66	-7	-153	-144	

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

## Letzte Drahtmeldungen.

### Die Streiklage in Mitteldeutschland.

Halle, 20. Oktober. Die Zentralstreikleitung Halle teilt mit, daß im allgemeinen neue Momente in der Streiklage nicht in Erscheinung getreten seien. In den Bezirken Ober- und Niederlausitz sei eine Ausdehnung zu verzeichnen. So besonders in Forst und Klettwitz. Im Durchschnitt verrichteten im gesamten Mitteldeutschen Streikgebiet etwa 8% der Belegschaften Notstandsarbeiten. Zahlreiche Arbeitsunfähige und Schwerkrankenbeschädigten sei die Genehmigung zum Weiterarbeiten erteilt worden.

Ueber die Streiklage im Bezirk Frankfurt a. d. O., teilt die dortige Bezirksstreikleitung mit, daß der Streik nunmehr allgemein sei. Nur 5% der Belegschaften verrichteten im Auftrage der Streikleitung Notstandsarbeiten.

### Neuer Banditenüberfall auf einen Eisenbahnzug in Mexiko.

Wie aus Laredo im Texas berichtet wird, ist südlich von San Louis Potosi ein Eisenbahnzug von mexikanischen Banditen überfallen und ausgeplündert worden. Die Banditen brachten zwei Bomben zur Explosion, wodurch der Zug zum Halten gebracht wurde. Von den Passagieren wurden 8 getötet und zahlreiche andere verletzt. Den Räubern fielen etwa 50 000 Dollar in die Hände. In dem Zuge befanden sich auch mehrere Verwandte des mexikanischen Präsidenten Calles, die jedoch nicht belästigt wurden. Den Banditen gelang es, unbehelligt zu entkommen.

Nach einer weiteren Meldung aus Mexiko, wurde im Grubenbezirk von Nagarti ein von einer Militärestorte begleiteter Geldtransport von Banditen überfallen. Die Verbrecher töteten 4 Soldaten und raubten einen Postkoffel und etwa 2000 Dollar. Auch hier konnten die Banditen flüchten.

### Große Ueberschwemmungen in Südslawien.

Belgrad, 20. Oktober. Aus dem westlichen Teil Südslawiens kommen Meldungen über große Ueberschwemmungen infolge wolkenbruchartiger Regenfälle. Viele Häuser sollen zerstört worden sein. Zwei Eisenbahnbrücken sind eingestürzt. Der Eisenbahnverkehr ist stellenweise unterbrochen.

### Aus dem Vereinsleben.

Der Rad- und Motorfahr-Klub Sächsische Schweiz, Bad Schandau, hat in der Versammlung am 6. Oktober beschlossen, eine Sonntagsausfahrt nach Stolpen (bei schönem Wetter) zu veranstalten. Abfahrt Sonntag, den 23. 10., früh 1/8 Uhr. Stellen: Hohnsteiner Straße Ecke Elbstraße. Da dieses die letzte Ausfahrt dieses Jahres sein wird, erwartet die Vorstandschaft eine recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder. Auch Sportfreunde sind zu dieser Ausfahrt recht herzlich eingeladen. (Weiteres siehe Anzeige in der Freitagsnummer) All Heil!

**Schlachtviehmarkt zu Dresden** vom 20. Okt. Auftrieb 4 Ochsen, 9 Bullen, 24 Kühe, 434 Kälber, 73 Schafe, 588 Schweine, zusammen 1132 Schlachttiere. Ueberfländer: 22 Rinder, davon 3 Ochsen, 1 Bulle, 18 Kälber, außerdem 51 Schafe und 140 Schweine. Geschäftsgang: Kälber gut, Schweine schlecht. Von dem Auftrieb sind 9 Rinder ausländischer Herkunft. Preise: Rinder und Schafe belanglos. Kälber: 1. —, 2. 90—96, 150, 3. 82—88, 142, 4. 72—80, 136, 5. —. Schweine: 1. 71—72, 89, 2. 69—70, 89, 3. 66—68, 89, 4. 62—64, 87, 5. 52—60, 85, 6. und 7. —. Ueberschuldungspreise über Notiz.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markts- und Verkaufsspesen, Umschlagsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

## Achtung!

### Ein Herbstsonntagnachmittagsausflug

Um den werten Einwohnern von Bad Schandau in der ruhigen Zeit etwas Neues zu bieten, veranstalte ich bei genügender Beteiligung und wenn es nicht regnet am **Sonntag, den 23. Oktober**, eine

### Gonderfahrt

mit dem Dampfsboot n. Niederpoyritz

zu dem billigen Preise von 1 Mk. für die Person

Abfahrt punkt 1 Uhr nachmittags

Ankunft in Niederpoyritz kurz nach 3 Uhr

Anschließend Wanderung (30 Min.) nach dem vielbekannteren Staffelfein. Dort gemittliches, fideles Beisammensein bis gegen 6 Uhr, dann Ueberfegen nach Laubegast und mit der Straßenbahn nach Dresden. Abfahrt ab Hauptbahnhof Dresden 8 Uhr 26 Min. Ankunft in Bad Schandau 9 Uhr 26 Min. Anmeldungen hierzu bis **Sonnabend abend** am Dampfsboot. Es wird ein wunderschöner abwechslungsreicher Nachmittag. Für Kurzweil während der Fahrt wird Sorge getragen. Zahlreiche Beteiligung erhofft Fährmeister Schmidt

### Bräunlings-Mietwagen

geschlossene 6-Siger-Limousine

steht wieder

bei günstiger Preisberechnung

zur Verfügung

Bei Bedarf bitte

Kaufuß & Hesse, Wendischfähre

Fernruf 239

### Hühneraugen

beseitigt man nur mit

Kukirol.

Es gibt nichts Deutscher!

DieKukirol-Präparate sind als

Fußpflegemittel weltbekannt.

Erhältlich in fast jeder Apotheke und Drogerie.

## Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Abler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Nützen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpasta. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Glanzbelang, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Vorkantenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Verjüngen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (welche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-gegrüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“ haben.



Um eine rechtzeitige Fertigstellung unserer Zeitung zu ermöglichen, bitten wir unsere werten Inserenten,

größere Inserate

möglichst

am Tage vorher,

kleinere Inserate jedoch bis spätestens vormittags 10 Uhr

aufzugeben

Sächsische Elbzeitung

### Metallbetten

Stahlmatt., Rinderb. glüht. an Priv. Rat. 3536 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

# NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

einzig deutsche Linie, mit regelmäßigen  
direkten Abfahrten für Reisende und  
Auswanderer von Bremen nach

# CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt  
in Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

## Vielen, vielen Dank

allen, die durch Wort, Schrift, Blumen, Lieb und legtes Geleit  
bei dem schmerzlichen Verlust, der uns durch das Hinscheiden  
unserer geliebten Gattin und Mutter

## Srau Anna Grohmann

betroffen hat, ihrer Trauer und ihrem Mitgefühl Ausdruck ge-  
geben haben.

Es hat unsern wunden Herzen wohlgetan.

Otto Grohmann nebst Tochter  
und alle Hinterbliebenen

Liehenmühle, am 17. Oktober 1927

Brillen und Klemmer  
und alle Repara-  
turen an den-  
selben fertigt  
Bruno Falset  
an der Elbstraße

C. W. Heinrich,  
Schneidermeister  
Bad Schandau  
Kolonnadenbau  
empfiehlt sich zur Anfertigung v.  
Herren-  
und Damen-Garderobe  
Nur Qualitätsarbeit  
zu mäßigen Preisen

Große  
Elbfische  
Jungmanns  
Sohnsteiner Straße 82e

Ba. Robfleisch  
empfiehlt  
A. Wehner

Schönes, heizbares  
Zimmer  
zu vermieten. Näheres  
Berg, Wendischfähre 15

Wirtschafts-  
mädchen

(bis 20 Jahre) für Land-  
wirtschaft sofort gesucht.  
Adr. erbeten unter „W. f.  
L. 246“ a. d. Geschäftsstelle  
der Sächsischen Elbzeitung

Inserieren  
bringt Gewinn



250 Mark  
gespart

in einem Jahr bei einem wöchentlichen  
Verbrauch von vier Pfund butterfeiner  
Rama Margarine (ein Pfund 1 Mk.) statt  
vier Pfund Butter (ein Pfund 2.20 Mk.).

Ist das nicht allein schon einen Versuch  
wert? Und Sie werden künftig noch  
größere Ersparnisse machen, denn die  
Butter wird noch teurer.

Probieren Sie noch heute die in Deutsch-  
land am meisten gekaufte Margarine-  
Marke

# Rama

MARGARINE butterfein

Die meistgekaupte Margarine-Marke Deutschlands



Bier- und Speisehaus  
Dresden, Schloßstraße 23  
Auswahl echter Biere  
Seit Januar  
Salvator-Auswahl  
Reichhaltige Mittag- und  
Abend-Speisefarte  
Inb.: Gustav Sanicle

Herren-  
und Knaben-  
Kleidungen  
größte Auswahl  
R. Grahl, Pirna  
Elbtor, Dohn. Str.

# Bereinsdruckfachen

in geschmackvoller Ausführung billigt

durch die

Buch- und Kunstdruckerei der  
Sächsischen Elbzeitung, Bad Schandau

Für alle uns anlässlich unserer Vermählung  
in reichem Maße dargebrachten Aufmerksam-  
keiten durch Geschenke und Glückwünsche sprechen  
wir, auch im Namen unserer Eltern, hierdurch  
unseren

herzlichsten Dank

aus  
Postelwitz und Ostray, im Oktober 1927  
Paul Besche und Frau  
Martha geb. Petters

Für die zahlreichen Geschenke und Ehrungen  
anlässlich unserer Vermählung sagen wir unsern

herzlichsten Dank

Fritz Wehner und Frau  
geb. George  
Bad Schandau, im Oktober 1927

## Geschäfts-Eröffnung

Der werten Einwohnerschaft von Krippen  
und Umgebung erlaube ich mir bekannt-  
zugeben, daß ich ab heute ein

## Möbelgeschäft

eröffnet habe. Mein Bestreben wird stets  
sein, mit bester Ware zu dienen

ff. Küchen, Schlaf-,  
Speise-u. Herren-Zimmer  
echt als auch unecht am Lager

Am gültigsten Unterfertigung bittet  
LINA BETTERMANN  
Krippen, am 20. Okt. 1927

## Gasthof Proffen

Morgen Freitag, den 21. Oktober

## Gr. Schlachtfest

wozu freundlichst einladen Curt Börner und Frau

### Voranzeige!

Sonntag, den 23. Oktober

## Vornehme Ballschau

Musik ausgeführt von der Kapelle Bad Schandau

verbunden mit Preistanz

1. Preis für den bestgetanzten Walzer
2. Preis für den längsten Zopf (echt!)
3. Preis für den Babytopf (glatt geschoren)

## Restaurant „3 Linden“

Rothmannsdorf

Sonnabend, den 22. Oktober

## Gr. Schlachtfest

Vormittags Wellfleisch

Abends Schlachtfestspezialitäten

ff. Kaffee und selbstgebackene Pfannkuchen

Es laden freundlichst ein Kurt Hengschel und Frau

Empfehle für morgen Freitag früh

Ba. Schellisch, Geelachs, Fisch-Silet  
sowie feinste Matjes-Heringe  
Fettbücklinge  
und geräucherte Lachsheringe  
Emil Müller



1000 Folgen,  
Krankheiten und Leiden vielerlei Art haben  
meist eine Ursache:

## Harnsäure

Durch Harnsäure verdorbenes Blut ergibt weitere  
Stoffwechselstörungen, die folgende Krankheiten  
verursachen:

Reifen, Rheuma, Gicht, Ischias, Aderver-  
kalkung, Fettleibigkeit, Pickel, Entzündun-  
gen, Hautausschläge, Geschwüre, Eiterungen,  
offene Beine, Nervosität, Energielosigkeit  
u. v. a.

Das reine Naturprodukt



Nr. 0

(Für Harnsäure)

Nur echt in  
nebenstehender  
Packung

entsäuert radikal Blut und Gewebe, hebt die  
Tätigkeit der großen Ausscheidungs- und Ent-  
giftungsorgane wie Leber und Niere, heiligt die  
Tätigkeit der kleinen so wichtigen Drüsen und  
wirkt - ohne zu schwächen: - so im Sinne  
einer durchgreifenden Reinigungskur, daß  
beispiellose Erfolge damit erzielt wurden!  
„Schon jahrelang Gelähmte haben wieder  
gehen gelernt. Bettlägerige fahren nach  
wenigen Wochen wieder 15 Kilometer weit  
Rad und verrichten schwere Arbeit.“

Kein Tee! Reines Naturprodukt!

Die 12 echten „Waldflora“-Naturprodukte sind in  
Apotheken, Drogerien und Reformhäusern  
zu haben. Verlangen Sie dort oder direkt von  
uns die neuen aufklärenden Schriften.

GEORG RICH. PFLUG & CO.

Gera 100, Thüringen



Gestrickte  
Damen-  
Jaketts

Pullover  
Lumber-Jacks  
Blusenschoner

Damen-Westen  
mit und ohne Aermel

Moderne  
Schals

empfiehlt



Schriftl. Heimarbeit  
Vitalis-Verlag 835  
München

Mietverträge liefert  
die Sächsischen Elbzeitung



STEHT UNTER STÄNDIGER STALLKONTROLLE.



(25. Fortsetzung.)

Im Taumelzug fielen lautlos vom Frost geknickte Blätter, deckten als rostrote Schicht den Boden, und von den Birken, deren helle Stämme im Sonnenlicht aufleuchteten, rieselte ein goldener Regen herab. Ganz leise legte ich den Arm um die Schulter meines Freundes:

„Binzenz! Willst du nicht zu mir wenigstens Vertrauen haben?“

In seinen Jügen suchte und arbeitete es, nach Sekunden, dann begann er zu sprechen, ohne mich anzusehen, so als rede er mit sich selbst:

„Drei Wochen is her, da bin i mitten in der Nacht aufgewacht von an Gräusch, grad so, wie wenn a Fenster scheppern tät. Sei! Denk i, hat 's Stubenmadel den Wirbel net fest genug eini dreht? Aber in meim Schlafzimmer war 's net. Wird 's also wohl bei d'r Sopherl gweien sein. I geh rüber, d' Tür war nur angelohnt, schau nach und — da steht das oane Fenster sperrangelweit offen, 's Bett is leer. . . Erst hab i mir nix dabei denkt, aber dann fällt mir 's auf, da fehlt ja auch 's Gwand, d' Stiefeln. — Stichdumle Nacht is 's gweien, net d' Hand hat ma vor den Augen sehn könn'n. Und i wart, oa Stund, zwoa Stund, bis 's eins schlägt droben auf 'm Turm.“

Mein Freund warf den Rest seiner erst halb aufgerauchten Zigarette weg und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Stamm einer Schwarzerle:

„Dann hör i Schritt draußen auf 'm Ries, seh, wie sich an Schatten loslöst vom Büsch, und an Atemzug drauf schwingt sich an Mensch auf 's Fensterstims, lautlos wie an Raubtier. „Sopherl!“ schrei i, und sie. . . „Jesus Maria!“

Ganz dumm und wirr bin i dagstanden. Sopherl, ja sag nur grad, wo kommt d' denn her, jetzt in nachtschlafender Zeit?“ Aber da lacht 's auch schon:

„Binzenz, und hab i mi erschrocken! Mit schlafen konnt i, bin a bisserl spazieren gegangen. . . „Am d' Mitternacht?“

„Mit zanken! Geht?“ Ihre Arm fühlt i um meinen Nacken, ihre Lippen auf meinem Mund.

„Du, das hab i früher oft g'tan, wann i g'wußt hätt, daß d' was bist, hättm ma z'samm a Mondscheinpromenad machen könn. . .“

So unschuldig klang dös und. . . und. . . es konnt ja auch sein! Frag i also bloß:

„Sopherl, warum steigst nacha durch 's Fenster?“

„Dummer Bub, soll i erst d' Leut aufweckn? Weißt d', d' Tür knarrt allweil so, da hab i mir denkt, springst gleich auf, is ja nit hoch. . . Brummst d' am End gar?“

Alterle, das hab i so lieb geklungen und so drollig, fast hab i mi g'schämt mit meim Verdacht. . .“

Der Binzenz sah noch immer zu Boden, bohnte mit der eisernen Zwinde seines Jagdstodes in einem alten, halbvermorsteten Stubben herum:

„Am anderen Morg'n meldet mir der Jackl, daß droben am Seelar an g'riffnes Käbberstuck liagt — da hat si d'r „Bauernschred“ zum erstenmal g'meldet — grad in derselbigen Nacht.“

Er brach ab, trat plötzlich ganz dicht an mich heran:

„Du, sag mir. . . weißt d' was an Werwolf is?“

„Ein Wer — wolf?! Ja, ja, natürlich, die Sage kenn ich, aber. . .“

Sein Atem ging gepreßt, als würde ihn die Faust eines Riesen an der Kehle:

„D' Leut sagn, mei Frau. . .“ Mit einer hilflosen Gebärde schlug er die Hände vor das Gesicht, ein Aufstöhnen.

„Binzenz! Um Gotteswillen!“

Aber da hatte er sich auch schon wieder in der Gewalt, jah mich an mit einem Blick, den ich mein Lebtag nicht vergessen werde:

„Is Unsinn, net wahr? Dös hab i mir auch g'sagt, hab g'lacht über das G'traisch, und dann. . . Vor acht Täg' fahr i rüber zum Riti Bernegg, sag zur Sopherl: „Vor drei Uhr bin i net z'rück, Schaperl, grad, daß d' di net sorgst. . . Is aber früher g'wordn, kaum Mitternacht, und wie i heimkomm, geh i noch amal ins Schlafzimmer, will meinem Frauerl gut Nacht jagen. . . da is d' Bettstatt leer und draußen regnet 's. . .“

Ich wagte kaum zu atmen, jeder Nerv in mir zitterte.

„Und?“

„Nach a Stund konnt i an, ganz leih, schreit hell auf, als i mich sieht: „Du?““

Todruhig bin i g'weien und hab nur g'fragt: „Wo bist d' g'weien?““

„Im Park — — —“

„Das is net wahr!“

Ein Aufschreien:

„Wann du 's besser weißt — — —“

„Also gut, im Park“, sag i, „und warum?“

„I konnt nicht schlafen, hab so arge Kopfschmerz'n g'habt, — glaubst mir leicht nit mehr?“

„Nein!“

„Binzenz!“

„Nein, i glaub dir net, da hat 's noch an anders Halerl!“

Ich sah ihre Hand, ganz heiß und feucht san 's g'wesen.

„Sopherl, willst d' mir net sagen — — —“

Und auf oamal schreit 's auf wie ein Tier, wirft sich über d' Bettstatt:

„I halt 's nit mehr aus in der Ded, krank werd i, und i bleib nit, bleib nit!“

So, schön denk i, dös hat grad noch g'fehlt, steh ganz dumm dabei, und mein Frauerl weint, weint. . .

Zeit lassn denk i, und wie 's a bisserl ruhiger g'worden is, sang i an z' reden:

„Schau, Schaperl, muast halt Vertrauen zu mir habn!“

Sie fährt auf:

„Glaubst d', daß i was Unrechts tun könnt?“

„Na, g'wis nit!“

„Und hast mi liab?“

„Liaber als mei Leben!“

„Dann frag nit!“

„Aber, Sopherl. . .“

„Binzenz! D' Zeit wird schon kommen, wo i dir alles sag, nur heut nit, heut nit!“

Bin i also in mei Zimmer g'gangan und hab g'dacht, auch guat, dergewingen hat loan Zweck. Alterle, an die Nacht werd i denken, solang i leb!

In der Fruah geh i in Park, war aber nix z' finden, koane Fußspurn — rein nix. Dann konnt d'r Kaplan, ob er mi sprech könn. Ja freili, und was denn gar iso Pressant 's g'ab? Erst hat a nit recht raus g'wollt mit d'r Sprach, aber dann bring i mir 's so kleinweis bei. . . dös Leut halt, dös z'reichn sich d' Mäuler, d'r „Bauernschred“, dös sei a Mensch, sei — d' Sopherl, nächstens hat 's oaner g'hehn, wie 's durchs Latentürkl in Park g'schlupft is.

„Weiter nix?“ frag i und lach. Der Hochwürdge judt d' Aufhehn:

„Dummes G'red, freit nur. . . man soll halt loa Vergernis net gebn, wann i oamal mit d'r Frau Baronin redn wollt?“

„Dös hab i g'hehn“, sag i, „d' Sopherl hat ihre Migrän g'habt, wollt a bisserl Luft schnappn, und d' Leut mit ihrem dalketen G'traisch könn mir 'n Budel aufsteign.“

Am Mittag rum meldt 's 's dann d'r Jackl. Is wieder an Stud g'rissn, glei am Umboden, wo d' Jagdhütt'n steh, und a Lump is auch im Revier, der andre Ghilf, der Franzl, hat 'n g'sehn, aber wie 'r 'n anruft, wirft sich der Kerl in dös Latfchn, is verschwundn, als hätt 'n der Erdboden g'schluckt. — No, und da war dann d'r Klatsch ferti — d'r Werwolf — d'r Hubertus Silvester — fehlt net viel, und i glaub selbst noch dran.“

Ohne ihn mit einem Wort zu unterbrechen, hatte ich meinen Freund zu Ende reden lassen. Nun legte ich ihm die Hand auf die Schulter:

„Du, sieh dich mal an!“

Er versuchte meinem Blick auszuweichen, aber ich ließ nicht toder:

„Binzenz, das alles sind Phantastereien, Hirngespinnste, krankhafte Einbildungen; in Wirklichkeit liegt die Sache ganz einfach: Deine Frau hat Heimweh, ein Heimweh, das selbst die Liebe zu dir nicht ganz unterdrücken kann. Um dir das nicht zu zeigen, um dir nicht wehe zu tun, läuft sie bei Nacht und Nebel draußen herum, kann nicht schlafen vor Sehnsucht, und du hast nichts 'm Kopf als den sagenhaften „Bauernschred“, der sich eines Tages als verwilderter Köter entpuppen wird, der vielleicht einmal im Revier war und nie wieder. . .“

„Oha!“

„Na, was denn?“

„Eh gestern hab i 'n selbst gespürt, grad an d'r Grenz. . .“

„Schön, meinetwegen, aber nunmal ehrlich, was ist dir mehr wert, die Gesundheit und Herzensruhe deiner Frau oder die Gams und Hirsch?“

„Geh red net so geschwolln daher!“

„Ja, mein Lieber, das willst du nicht hören, die Wahrheit ist immer unbequem! Dabei bist du selbst in einem Zustand, den ein Psychiater schwerlich als normal bezeichnen würde.“

„Dös Schimpfn laßt sei sein, gell?“

„Ich denke gar nicht daran! Jetzt wird einmal reiner Trisch gemacht! Ein Verbrechen ist es, wie du mit deiner Gesundheit wüffest, zum Alkohol mußt du greifen, um nicht zusammenzuklappen, bist um kein Haar vernünftiger als die abergläubischen Einödbauern, und läßt dich nicht einmal befehlen. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Sächsisches.

Aus dem Landtag.

Die nächste Sitzung des Landtages findet Dienstag, den 1. November, nachmittags 1 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. ein sozialdemokratischer Antrag betr. den Reichsschulgesetzentwurf, ferner ein demokratischer Antrag auf Schaffung obligatorischer Schiedsgerichte und Gewährung eines Vormieterrechts an den bisherigen Mieter bei Veränderung der reichsgesetzlichen Bestimmungen über Mieterschutz und Mietvereinigungsämter, sowie eine Anfrage der Demokraten wegen der durch die Verordnung vom 6. April 1927 über Vorkörung des Mieterschutzes in Sachsen bei der Kündigung von Privatkliniken entstehenden Härten.

Wie die sozialdemokratische Presse mitteilt, ist der Landtagspräsident Schwarz vor einigen Tagen ernstlich erkrankt und befindet sich zurzeit im Johannerkrankenhaus in Heidenau.

Forderung einer Eisenbahn Adorf-Hof.

Dresden. Die Deutsche Volkspartei hat im Landtag folgenden Antrag eingebracht: „Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, gemeinsam mit der bairischen Landesregierung den Bau einer Eisenbahnlinie Adorf-Hof, eine Fortsetzung der Strecke Chemnitz-Mue-Adorf, in die Wege zu leiten, um Adorf u. a. günstige Verbindung zwischen dem dichtbevölkerten, stark gewerblichen Erzgebirge sowie dem verkehrstechnisch vernachlässigten oberen Vogelland und Bayern zu verschaffen.“

Abhaltung eines Straßenbaukurses durch den Sächsischen Gemeindevorstand.

Vom Sächsischen Gemeindevorstand wird uns geschrieben: „Der Sächsische Gemeindevorstand hat vor kurzem für Sachsen eine technische Straßenbauabteilung für die Gemeinden ins Leben gerufen, um vor allem auch den mittleren und kleineren Gemeinden die Möglichkeit zu geben, sich alle Erfahrungen und Fortschritte der Straßenbautechnik zunutze zu machen, ohne selbst Versuche mit den verschiedenen von den Interessenten lebhaft propagierten Straßenbauverfahren anstellen zu müssen, die kostspielig und in ihrem Erfolge mitunter recht zweifelhaft sind. Diese technische Straßenbauabteilung des Sächsischen Gemeindevorstandes er-

öffnet ihre Tätigkeit mit der Abhaltung eines praktischen Kurses für Straßenbau, der am 20. und 21. Oktober d. J. in der Neuen Technischen Hochschule zu Dresden stattfinden wird. Im Rahmen dieses Kurses werden in einleitenden Vorträgen sprechen: Oberregierungsbaurat Kluge vom Finanzministerium über „Wirtschaftliche Fragen bei dem neuzeitlichen Straßenbauverfahren“, Stadtbaurat Dr. Ing. Leske-Dresden über „Verwaltungs-technische Fragen beim Straßenbau“ und Prof. Oberbaurat a. D. Geißler von der Technischen Hochschule zu Dresden über „Grundrissliche Fragen des bituminösen Straßenbaues“.

An die Vorträge sollen sich Besichtigungen von städtischen und staatlichen Staatsstraßen verschiedener Bauart im Stadtgebiet Dresden und in der näheren und weiteren Umgebung Dresdens anschließen. Obwohl die Bauzeit im wesentlichen abgeschlossen ist, wird Gelegenheit sein, einzelne Straßenstrecken noch in der Ausführung zu besichtigen. In der Hauptsache werden die Besichtigungen aber der Beobachtung dienen, wie sich die verschiedenen Straßenbauarten im Verkehr gehalten haben. Es ist dann eine Wiederholung des Kurses im Frühjahr nächsten Jahres, d. h. nach Eröffnung der Bauzeit geplant, wo dann die betreffenden Straßenbaustrecken daraufhin besichtigt werden können, wie sie sich den Winter über gehalten haben und wo dann auch die verschiedenen Ausführungsweisen praktisch durchgeführt werden können.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Zum Bergarbeiterstreik im Mitteldeutschen Braunkohlengebiet.

Streik der Kohlenarbeiter in Mitteldeutschland, lautet der Schreckensruf, der durch den deutschen Blätterwald schallt. Jedem Einsichtigen ist es klar, daß ausgerechnet jetzt der Streikruf erschallt. Zwei politische Gründe sind maßgebend dafür: Erstens die Beamtenbesetzungsvorlage. Gibt es ein besseres Dokument für die Herabsetzung der Ansprüche der Beamten, als die Streikforderung der Bergarbeiter? Seit dem Jahre 1924 bewegen sich die Bezüge des Beamten auf der gleichen Linie. Seit dieser Zeit sind die Löhne und Bezüge der Arbeiter und freien Angestellten um mindestens 25% gestiegen. Immer und immer wieder wurde der Beamte verdrängt mit dem Hinweis, daß die finanzielle Lage des Staates es nicht gestattete, Verbesserung der Bezüge eintreten zu lassen. Wenn jetzt endlich

den Beamten ihr Recht werden soll, ist es die Arbeiterschaft, die durch ihre Forderungen, die Gehaltserhöhung illusorisch macht. Man vergißt immer wieder, daß die Forderung der Arbeiterschaft einen Schlüsselpunkt der Lohnwelle darstellt und nicht, wie von anderer Seite angenommen wird, den Anfang einer neuen Lohnbewegung bildet. Dazu wird jetzt der Anstoß gegeben; denn mit dem Moment, wo die Grundlage unserer Wirtschaft, die Kohle, die Elektrizität verteuert wird, schließt sich folgerichtig die Verteuerung aller Artikel des Konsums an und das Versprechen des Reichsministers, durch Vermehrung der Einkünfte die Kaufkraft des Einzelnen zu heben, ist ein Verprechen geblieben. Millionen von Staatsbürgern haben eine Besserung ihrer Lebenshaltung erwartet und werden bitter enttäuscht. Wozu gibt es Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, wenn sie nicht imstande sind, ihre Forderungen so auszugleichen, daß sie im Interesse des ganzen Staates wirken? Eine Kaiserkrone dem, der die beiden Pferde, Arbeit und Kapital, an eine Deichsel spannen könnte!

Zweitens: Deutschland im Rahmen der Weltwirtschaft; beherrscht durch das internationale Kapital! Beiseite und Genossen, die nicht nur am Braunkohlenhandel interessiert sind; halten die Zeit für gekommen, ihre Lager zu räumen und vor allem Sachsen mit ihrer allerdings hochwertigeren Braunkohle zu versorgen. Je länger unsere Bricketwerke ruhen, desto länger blüht ihr Geschäft. Wie lange bleibt das deutsche Volk kurzfristig? Wenn eine der gelesensten Tageszeitungen schreibt: „Man muß natürlich hoffen, daß der große Streik im Interesse der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes möglichst bald beendet wird. Den Nutzen haben bei längerer Streikdauer weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer, sondern allein die ausländische Konkurrenz. . .“ so muß man allerdings zugestehen, daß der Deutsche keinen politischen Weitblick hat und daß er dem gleicht, der mit seinem Nachbarn streitet, wenn sein eigenes Haus brennt. Parteihaft, Parteihaft macht unser Vaterland nur krank. Zum Vaterlande Liebe und edlen Schaffens Triebe, die heben uns am Ende zu besserer Schicksalswende.

Werben Sie neue Kunden durch Insertion in der Sächsischen Elbzeitung

# Neuer Flaggenerlass Preußens.

Teilnahme von Behördenvertretern an Veranstaltungen. Der Amtliche Preussische Pressedienst gibt folgenden Beschluß des preussischen Staatsministeriums bekannt: Das Staatsministerium erachtet es als eine nationale Pflicht und staatspolitische Notwendigkeit, daß bei Veranstaltungen, an denen Vertreter der Staatsregierung oder der ihr nachgeordneten Behörden teilnehmen, dem Gedanken der Reichseinheit und Reichstreue durch eine würdige Hervorhebung der verfassungsmäßigen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold deutlich Ausdruck verliehen wird.

Es ordnet daher an, daß Vertreter preussischer Staatsbehörden an Veranstaltungen, bei denen Flaggen schwind verwendet wird, nur dann teilnehmen dürfen, wenn die Reichsfarben an hervorragender Stelle gezeigt werden und ihnen überhaupt ein angemessener und würdiger Anteil an dem Flaggen schwind eingeräumt wird. Vor der Entscheidung über die Teilnahme der Behördenvertreter ist, soweit nicht die Veranstaltung von einer Reichs-, Staats- oder Kommunalbehörde selbst vorbereitet wird, festzustellen, ob und inwieweit den Anforderungen dieses Erlasses genügt ist, und nötigenfalls auf eine entsprechende Ausschmückung in den Reichsfarben hinzuwirken.

Diese Feststellungen und die etwa erforderliche Einwirkung auf die Veranstalter liegen dem Leiter der örtlichen obersten allgemeinen Staatsverwaltungsbehörde ob. Er hat das Ergebnis seiner Feststellungen und Maßnahmen den übrigen beteiligten Behörden mitzuteilen.

## Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 19. Oktober.

\* Börsebericht. Tendenz: Erholt. Wenn auch der mitteldeutsche Braunkohlemarkt auf die Börse lähmend wirkt, war doch ein Deckungsbedürfnis auf dem ermäßigten Kursniveau unverkennbar. Die Erhöhungen betragen 3-4 Prozent. Farben schlossen mit 283 Prozent. Am Geldmarkt trat ein Tendenzumschwung ein. Rückläufe aus der Provinz sowie die zur Verfügungstellung von Steuergeldern machten den Markt flüssiger. Tagesgeld war mit 6 1/2-8 Prozent reichlich zu haben. Monatsgeld blieb unverändert 8 1/2-9 Prozent.

\* Devisenbörse. Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,35-20,39; holl. Gulden 168,08-168,42; Danz. 81,27 bis 81,43; franz. Frank 16,40-16,44; Schweiz. 80,62 bis 80,78; Belg. 58,20-58,32; Italien 22,85-22,89; Schwed. Krone 112,56-112,78; dän. 112,05-112,27; norweg. 109,97 bis 110,19; tschech. 12,38-12,40; österr. Schilling 58,97 bis 59,09; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,80-47,00.

### Gerichte um Dr. Schacht.

Berlin. In der Nachbörse tauchten Gerüchte auf, die von einem Rücktrittsgesuch Dr. Schachts vom Posten des Reichsbankpräsidenten etwas wissen wollten. Schacht hatte neuerdings mit dem Oberbürgermeister von Breslau, Dr. Wagner, eine Differenz wegen der Bewilligung von Auslandsanleihen. Die Reichsbank dementiert aber die Gerüchte vom Rücktritt Dr. Schachts.

### Berliner Produktenbörse.

Berlin, 19. Oktober. Die amerikanischen flauen Berichte blieben um so weniger ohne Eindruck für Weizen, als der Poa seine Forderungen stark ermäßigt hatte. Vom Inlande ist Weizen meist in geringen Qualitäten mehr als genügend angeboten, während für Roggen die Offerten nach wie vor zurückhalten. Die Forderungen für Weizenroggen sind nur wenig ermäßigt. Nachfrage nach besserem Inlandsmaterial hält an und stützte besonders Oktoberlieferung, die sich wesentlich besser als spätere Lichten behauptete. Für Gerste ist die Tendenz des Weltmarktes matt, für inländisches Material konnten sich die Preise einigermaßen behaupten. Hafer ist von Pommern teilweise reichlich angeboten, während sonst die Offerten mäßig sind. Mais ist schwach, bei ermäßigter Preislage besteht jedoch manches Kaufinteresse. Weizenmehl ist billiger gehandelt. Für Roggenmehl hat sich die Situation wenig geändert.

Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	19. 10.	18. 10.	19. 10.	18. 10.
Wetzl. märk. pommerfch.	246-249	248-251	14,0-14,2	14,0-14,2
Hogg. märk. pommerfch.	244-246	243-245	14,0-14,2	14,0
westpreuß.	—	—	305-315	306-315
Braugerste	220-267	220-267	52-57	52-57
Futtergerste	—	—	35-37	35-37
Hafer, märk.	202-215	201-214	22-24	22-24
westpreuß.	—	—	21-22	21,0-22,0
Weizenmehl p. 100 kg fr.	—	—	22-24	22-24
Unbr. inf.	—	—	22,0-24,0	22,0-24,0
Sack (feinst.)	—	—	14,5-15,5	14,5-15,5
Mrt. u. Mot.	31,7-35,0	32,0-35,2	15,8-16,1	15,8-16,1
Roggenmehl p. 100 kg fr.	—	—	22,6-22,7	22,6-22,7
Berlin br. inf.	—	—	10,1-10,5	10,1-10,5
Sack	32,0-33,6	32,0-33,6	20,1-20,4	20,1-20,4
			20,1-20,4	20,1-20,4
			24,4-24,8	24,4-25,0

## Arbeiter und Angestellte.

Soran. (Aussperrung in der Sorauer Textilindustrie.) Die Lage in der Sorauer Textilindustrie hat eine Verschärfung erfahren. Nachdem die Mangelgeschellen und Mangelarbeiter und außerdem in sechs Betrieben die gesamte Belegschaft gekündigt haben, hat der Fabrikantenverein Sorau die Aussperrung in allen dem Verbands angeschlossenen Betrieben beschlossen. In Ausführung dieses Beschlusses ist den Belegschaften zum 29. Oktober gekündigt worden. Von der Aussperrung werden insgesamt 2000 Arbeiter betroffen.

Machen. (Lohnbewegung in der Machener Textilindustrie.) Die Gewerkschaften der Machener Textilindustrie haben den Lohnstarif für Ende Oktober gekündigt. Es wird eine zehn- bis zwanzigprozentige Lohnverhöhung verlangt. Im hiesigen Textilgebiet sind etwa 10 000 bis 12 000 Arbeiter beschäftigt.

## Kongresse und Versammlungen.

k. Ausstellung des Wartburgfestes der Deutschen Burschenschaft. Den Ausklang des Wartburgfestes der Deutschen Burschenschaft bildete ein von der Stadt Eisenach veranstalteter Festakt im Stadttheater. Der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Janssen, gab bekannt, daß die Stadt zum Jubiläum des Wartburgfestes beschlossen habe, eine Anzahl neuer Straßen am Wartberge, wo 1817 das Erinnerungsfest an die Leipziger Schlacht lohnte, mit den Namen damals führender Burschenschaftler zu benennen. Studienleiter Müller dankte im Namen der Burschenschaft der Stadt und sprach die Hoffnung aus, daß die Wartburg immer Symbol der Burschenschaft sein werde. Dann hielt Direktor Dr. Hopp (Kassel) die Rede; er sprach über das burschenschaftliche Ideal der Volksgemeinschaft.

# Der Kampf um die Schule

## Reichstagsdebatte über das Schulgesetz

Wichtige volksparteiliche Erklärung.

Der zweite Tag der Auseinandersetzungen über die Schulgesetzvorlage der Reichsregierung brachte eine Erklärung des volksparteilichen Abgeordneten Kunkel, die bekundete, daß im Reichskabinett tatsächlich die beiden volksparteilichen Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius sich ihre Stellung zu einzelnen Punkten der Vorlage vorbehalten hätten, ebenso ihre endgültige Stellungnahme bei der Verabschiedung des Gesetzes. Die Deutsche Volkspartei erkennt den Entwurf als brauchbare Grundlage zu Verhandlungen an, bleibt aber frei in ihren Entschlüssen zu etwaigen Abänderungen.

Am Dienstag hatte schon ein demokratischer Redner diesen nun offiziell bekräftigte Sachlage angebeutet.

### Sitzungsbericht.

(340. Sitzung.) OB. Berlin, 19. Oktober.

Nach Abbruch der Schuldebatte nahm der Reichstag Dienstag noch in allen drei Lesungen den Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich über Grenzregulierung, das Luftverkehrsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Italien, das Übereinkommen und das Statut über die internationale Rechtsordnung der Eisenbahnen und das Luftverkehrsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien an. Ferner wurde die erste Lesung des Abkommens zwischen Deutschland und Polen über die Verwaltung der die Grenze bildenden Strecke der Warthe und den Verkehr auf dieser Strecke erledigt.

Der Reichstag setzte heute die erste Lesung des Reichsschulgesetzes fort.

Abg. Kunkel (D. Vp.) betonte zunächst, ehe er auf den Gesetzentwurf selbst eingehe, müsse er im Anschluß an die gestrigen Ausführungen des Reichsinnenministers v. Reubell im Namen seiner politischen Freunde eine Erklärung abgeben.

### Die Stellung der Volkspartei.

Abg. Kunkel stellte fest, daß die volksparteilichen Minister im Reichskabinett ausdrücklich bezüglich einiger Punkte ihre Stellung sich vorbehalten und diesen Vorbehalt mit Einverständnis der übrigen Minister in der Öffentlichkeit bekanntgemacht hätten. Darüber hinaus hätten die beiden volksparteilichen Minister die Stellung ihrer Fraktion bezüglich des ganzen Gesetzentwurfes ausdrücklich vorbehalten. Die Fraktion erkenne den Gesetzentwurf als brauchbare Grundlage für Verhandlungen an, sei aber in der Stellung von Abänderungsanträgen und somit in ihrer Stellungnahme zur endgültigen Verabschiedung des Entwurfes völlig frei.

Die Fraktion der Volkspartei sei grundsätzlich damit einverstanden, daß der Bekennerschule die verfassungsmäßige Stellung gegeben werde. Es dürfte kaum einem Widerspruch begegnen, so erklärte der Redner weiter, daß die für alle gemeinsame Grundschule nach der Verfassung die Volksschule ist und daß diese Volksschule der alten Simultanschule gleich sei und eine Vorzugsstellung haben solle. Sie soll also die Regelschule sein. Theoretisch wird in dem Entwurf diese Vorzugsstellung anerkannt, die praktische Ausführung macht diese Anerkennung jedoch wieder zunichte. In diesem Falle würde der Vorwurf der

### Verfassungswidrigkeit

eine nicht zu verkennende Verletzung haben. Die Deutsche Volkspartei fordere daher, daß alle Schulen, die jetzt Volksschulen sind, auch solche bleiben, und daß alle neuerrichteten Schulen, wenn kein rechtmäßiges Antragsverfahren auf Einrichtung einer Bekennerschule vorliegt, ohne weiteres ebenfalls Volksschulen sind. Der Zeitpunkt, eine deutsche nationale Einheitschule auf christlich-religiöser Grundlage zu schaffen, sei zweifellos verpaßt. Das Schulkommissariat der Koalitionsparteien habe dies endgültig verpaßt. Der Redner fordert weiter den christlichen Charakter der Volksschule, so wie er in der alten Simultanschule festgelegt sei. Die Deutsche Volkspartei beantragt die Beibehaltung des bisherigen Rechtszustandes in den Ländern, in denen die Simultanschule allgemein anerkannt besteht. Das gelte auch für einzelne Gebiete der Länder, in denen die Simultanschule geschichtlich sei. Der Redner lehnte weiter eine Auslegung ab, wonach jede Schulform ein geordneter Schulbetrieb sei.

### Die Schaffung von Zwergschulen

würde die Zertrümmerung der Schule und einen dauernden

Schultampfs auch in den kleinsten Orten zur Folge haben. Zum Schluß betonte der Redner, daß für seine Partei auch der Weg des Entwurfes in der Frage der Einführung in den Religionsunterricht nicht gangbar sei. Eine Wiederkehr der geistlichen Schulaufsicht müsse vermieden werden, nicht aus Abneigung gegen die Kirche, sondern um der Kirche willen.

Abg. Frau Bäumer (Dem.) meint, es befände gar kein Zweifel darüber, daß der vorliegende Entwurf verfassungswidrig sei. Auch das Reichsgericht hätte in zwei Entscheidungen ganz unzweifelhaft ausgesprochen, daß die Gemeindefachschule als Regel zu betrachten sei. Wenn die demokratische Fraktion der Ausschuhüberweisung zustimme, dann tue sie das nur aus Rücksicht auf die Gepflogenheiten des Hauses. Sie halte den Entwurf für denkbar ungeeignet, um daraus ein Gesetz zur Ausführung der Verfassungsbestimmungen zu schaffen. Die demokratische Partei werde sich nachdrücklich dafür einsetzen, daß in allen Ländern, in denen die Schulentwicklung die Simultanschule in irgendeiner Form verwirklicht habe, diese Simultanschule vor der Zerstörung durch das Gesetz geschützt werde. Auch die demokratische Partei respektiere elterliche Verantwortung für die weltanschauliche Erziehung des eigenen Kindes. Das Gesetz gebe aber der Elternschaft das Recht, durch Mehrheitsabstimmung auch über die Kinder anderer zu entscheiden. Die Rednerin behandelte weiter die Wirkung des Gesetzes auf die Stellung des Lehrers. Wenn die Schule Kampfsobjekt der Parteien werde, so werde es praktisch auch der Lehrer, der unter die untrügliche Gestaltungsform einer kulturpolitisch fanatisierten Elternschaft komme. Der Entwurf, erklärte die Rednerin zum Schluß, greife gegenüber dem deutschen Volke, wie es heute ist, zurück auf Form und Ordnung der Vergangenheit.

Abg. Frau Jettin (Komm.) erklärte, die Tendenz des vorliegenden Gesetzentwurfes zielt auf die Förderung des neudeutschen kapitalistischen Imperialismus ab. Verlangt werden müsse eine Jugendberziehung zur revolutionären internationalen Solidarität der Proletarier aller Länder. Von den Kommunisten werde die Streichung der Bestimmungen über den Religionsunterricht in der Verfassung beantragt werden, so daß in dieser nur die Einheitschule und Weltlichkeit der Schule festgelegt ist.

### Stellung der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Abg. Dr. Bredt (Wirtsch. Vgg.) ging auf die Entstehungsgeschichte der Vorlage ein und zog aus den bisher gehaltenen Reden den Schluß, daß in der Schulfrage allgemeine Verwirrung unter den Parteien herrsche und eine klare Linie nicht zu erkennen sei. Das Kompromiß der Schulbestimmungen in der Weimarer Verfassung sei deshalb eine so glückliche Fassung, weil sie jeden staatlichen Zwang in kulturellen Fragen ausschloß. Die christliche Erziehung werde sich schon selbst durchsetzen, auch ohne staatlichen Zwang, nur sei unbedingt erforderlich, daß durch ein Schulgesetz allen Staatsbürgern die Möglichkeit einer christlichen Erziehung ihrer Kinder gewährleistet werde. Ein Abbau der Simultanschulen würde vom Übel sein, denn hier handle es sich um christliche Schulen. Der Redner erklärte zum Schluß, daß seine Fraktion mit der Tendenz des Entwurfes einverstanden sei.

Abg. Frau Lang-Brumann (Wirtsch. Vp.) bezeichnete den Entwurf als eine geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen. Er hätte freilich einfacher gestaltet und auf fünf Paragraphen beschränkt werden können, in denen gesagt wird, daß die bestehenden Schulformen rechtlich gesichert werden, daß durch Bestimmungen der Erziehungsberechtigten die Schulform geändert werden kann und daß alle näheren Bestimmungen der Landesgesetzgebung überlassen bleiben. Wer gegen den vorliegenden Entwurf, so meinte die Rednerin schließlich, anführe, daß er das Schulrecht des Staates an die Eltern abtritt, der verärgert, daß das Recht der Eltern auf Erziehung der Kinder dem Rechte des Staates und der Gemeinden vorauszugehen müsse.

Abg. Scholten (linker Komm.) erklärte, es seien lediglich Garantien zum Schulgesetz gehalten worden; bei einigen Neben haben man den Eindruck gewinnen müssen, als ob es sich um einen Zeitvertreib handle.

Abg. Dietrich-Franken (Nat.-Soz.) hielt den Entwurf für geeignet, die gesunde Entwicklung der deutschen Volksgemeinschaft zu hemmen. Er bringe in verfeinerter Form eine Wiedereinführung der geistlichen Schulaufsicht. Ohne wesentliche Änderung sei die Vorlage für die Nationalsozialisten unannehmbar.

Abg. v. Graefe (DfL.) erklärte, seine Freunde würden ihre Entscheidung davon abhängig machen, wie weit durch das Gesetz der Einfluß der christlichen Elternschaft gestärkt wird.

## Tages-Chronik.

Die fünf Koffer des reisenden Einbrechers. Bei einer Kontrolle des Wartsaals dritter und vierter Klasse auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin nahm die Polizei einen aus der Tischhospitalkasse gestohlenen 24 Jahre alten reisenden Einbrecher, Ernst Gerstenberger, fest, der die Lagerfächer für fünf auf verschiedenen Berliner Bahnhöfen deponierte Koffer mit Diebesgut bei sich trug. Gerstenberger, der dreimal den Beamten zu entweichen versuchte, hat zuletzt in Quedlinburg und Nordhausen Einbrüche verübt, von denen er zwei zugibt. Nach Annahme der Polizei ist er aber für die letzten acht Einbrüche in Quedlinburg und für vierzehn auf genau die gleiche Art verübte Willeneinbrüche in Nordhausen verantwortlich. Wahrscheinlich hat er auch in Frankfurt, München, Stuttgart, Kassel und Halberstadt „gearbeitet“. U. a. fand man bei ihm ein Verzeichnis der Bankiersvillen in Frankfurt a. M.

Unwetterfäden in Neapel. In San Giovanni in Galdo bei Neapel verursachte ein Wollendruck schweren Schaden. Die in den Straßen angesammelten Wasserlässe rissen Bäume und Telegraphenstangen um und brachten eine Reihe von Häusern, darunter die Post, zu Einstürzen. Auch das Gebäude der Stadtverwaltung wurde schwer beschädigt.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Ein Weichensteller fand beim Streckengang zwischen den Stationen Bauschwitz und Niederhermsdorf der Strecke Döpnitz-Neiße an acht Schienenstößen die Latschengraben losgedreht und die Schienen mit Steinen belegt. Das Gleis konnte noch rechtzeitig wieder fahrbar gemacht werden. Als Täter wurden drei Schüler aus Bauschwitz (Kreis Neiße) ermittelt, die angaben, sie hätten sehen wollen, ob ein Zug entgleisen würde.

Typhus in Regensburg. In den letzten Tagen wurde eine Reihe von Typhusfällen in Regensburg festgestellt. Die Zahl der Erkrankten betrug 16, von denen drei gestorben sind. Über den Krankheitsherd bestehen noch Zweifel, auffällig ist jedoch, daß die Erkrankungen, von drei Fällen abgesehen, sämtlich in den dicht bevölkerten Stadtteilen Neubausen und Callern vorgekommen sind, wo noch keine Kanalisation besteht und die Abortruben mangelhaft sind.

### Dunke Tageschronik.

Südlingen. Auf der Baustelle des kraftwertes Ryburg-Schwörstadt schlug beim Überqueren des Rheins ein mit sechs Arbeitern besetzter Kahn um. Drei der Insassen, darunter zwei Familienväter, sind dabei ertrunken.

Kom. Der Papst empfangt in längerer Privataudienz den Generaldirektor der preussischen Staatsarchive, Professor Heinrich Johannesburg. Eine schreckliche Kesselexplosion ereignete sich in der Kraftstation Brappan der Viktorialfälle. Ein Europäer wurde getötet und vier Eingeborene wurden schwer verletzt.

Quebeck. Der italienische Dampfer „Vulcano“ ging auf dem St.-Lorenz-Strom nach einem Zusammenstoß mit dem französischen Dampfer „Union“ unter. Die Besatzung wurde gerettet.

### Drei Jahre Gefängnis wegen Kindesmißhandlung.

Berlin. In dem Prozeß gegen das Ehepaar Kubisch, das angeklagt war, sein dreijähriges Söhnchen zu Tode mißhandelt zu haben, fällt das Gericht nach mehrtägiger Verhandlung das Urteil. Der angeklagte Chemann wurde freigesprochen, Frau Kubisch wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, worauf vier Monate und drei Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden. Mit besonderer Ergreifung wurde während der Zeugenvernehmung die Bekundung einer Hausbewohnerin vernommen, die bald nach dem Tode des Kindes mit Frau Kubisch gesprochen hat. Die Angeklagte hat sich bei dieser Gelegenheit eingehend mit der Zeugin auseinandergesprochen und ihr auch gesagt: „Die letzten Worte meines Jungen waren: Mutti, nicht hauen.“ Die angeklagte Frau Kubisch bricht bei dieser Bekundung in heftiges Schluchzen aus.

### Weitere Umschau.

Einfach. „Sie sind doch so ein großer Geograph vor dem Herrn, nicht wahr? Dann sagen Sie mir mal, was Kolumbus tat, nachdem er seinen Fuß auf das neuentdeckte Land gesetzt hatte.“ — „Donnerwetter, so genau weiß ich das nicht!“ — „Das ist doch wirklich einfach! Er setzte den anderen Fuß auch darauf!“

Altersbeschwerden. „Ich habe Schmerzen im rechten Bein, Herr Doktor.“ — „Das macht das Alter, mein Lieber!“ — „Reden Sie keinen Unsinn, Doktor, das linke ist genau so alt!“

Erleichterung. Die Tochter des Hauses hatte zur allgemeinen Erleichterung der Käse ihren Gefangensvortrag beendet. „Ich habe mich entschlossen, sie nach dem Ausland zu schicken, damit sie dort ihre Gefangensstudien vollendet“, erklärte er auf das Talent seiner Tochter stolze Vater. „Das verfolge ich auch durchaus“, bemerkte einer der Gäste.

## Das Gelübde

Skizze von Hans Braun.

„Einer fehlt noch!“ — Hoch ausgerichtet stand der grauhäutige Lotse im Rettungsboot und überflog mühsam die Schaar, die mit Vang und Zagen den Vorbereitungen zur Abfahrt folgte. Das Unwetter war zu hart und unermittelt gekommen. Nun fehlten vier Leute der Rettungsmannschaft; rangen selber draußen mit der wütenden See, hatten vielleicht noch rechtzeitig in schützende Buchten der vorgelagerten Insel einlaufen können oder — trieben schon kalt und still dem Seimatstrande zu und hörten nicht mehr die zerhackten Rufe der Frauen und Kinder, die gram- und sturmdurchrüttelt standen und mit gierigen Augen den grauen Horizont absuchten.

„Einer fehlt noch!“ — Dem Alten senkte sich zwischen seine stahlharten hellen Augen eine tiefe Steifalte unter dem Rand des Südweslers herab. — Nein! Den paar gebückten Männern, denen die Jahre und der harte Beruf die Knochen brüchig gemacht und die nun mit verkrispnen Lippen ihrer Ohnmacht fluchend bei den jammernden Frauen und Kindern standen, — nein! — denen konnte er es nicht zumuten. Er brauchte sehnige Arme, die schwere Riemen meißelten. Sagen doch bei den Jungleuten auf den Ruderbänken schon drei, denen nur das alte Pflichtgefühl die morschen Glieder in das schwere Delzeug gezwängt hatte. Da draußen am Steingrund wackte die fremde Fischquagge mit zertobten Segeln und Mast ...

Der Fremde, der bis dahin abseits durch sein Glas nach dem gestrandeten Fahrzeug ausgehakt hatte, war näher gekommen. Er hörte den vergeblich mahnenden Ruf des Alten. Wortlos sprang er über die Bordwand, setzte sich auf den leeren Ruderplatz und ergriff den schweren Riemen.

„Los denn! In Gottes Namen!“  
Zitternde Hände lösten das haltende Tau, das Boot rollte auf den Lauffschienen ab, schoß in die Brandung und verschwand hinter brüllenden Wellenkämmen. Seufzer, Schreie, Gebete, die ihm folgten, geriet der Sturm. —

— Das kreisende Strahlenkreuz des Leuchtturms warf schon richtungweisende Blitze in das schwarze Grauen der Sturmnacht, da sahen die unermüdetlich Beschrande Schwingenden tiefsaufatmend das Rettungsboot um den Kopf der dürftigen Steinmole biegen. Sie kamen und brachten zwei Durchnässe, die sie noch lebend vom Brack heruntergeholt hatten. Den dritten der fremden Besatzung trug nun wohl die Brandung langsam dem Lande zu, von dem er vergebens Rettung erhofft.

Der alte Lootse drückte dem Fremden, der so wader mitgeholfen, die Hand. „Warten Sie!“ Er sorgte schnell für die Unterfunst der Schiffbrüchigen, dann bat er ihn mitzukommen. In seinem sauberen Stübchen nötigte er ihn, ohne Widerspruch zu dulden, in trockene Kleidung. Lange starrte er in die blaue Flamme des Spirituslochers, auf dem das Wasser zu einem stärkenden Grog summt. Dann fragte er, ohne seinen Gast anzusehen, in einem Ton, der zur Antwort zwang: „Weshalb sind Sie bei dieser Jahreszeit noch hier? Die Badegäste sind schon lange fort. Sie kamen, als es schon leer wurde. Sagen Sie es mir!“

Der Fremde kramte wie unter einem Schmerz die Stirn. „Ich weiß nicht, ob Sie es verstehen, wenn ich Ihnen Ihre Frage so beantworte: — ich will von einer Wunde gesunden, die mir eine Frau geschlagen hat.“

Da sah der Alte auf. Eine Weile ruhten seine Augen sinnend auf dem Gesicht des andern. Dann nickte er. „Ich verstehe Sie.“

Jetzt schaute auch der Fremde auf, und sie lasen gegenseitig in ihren Blicken etwas Gemeinsames, das den Riegel löste, der vor der letzten geheimen Kammer ihrer Seelen lag. —

Die Gläser klangen leise aneinander. —  
„Daß Sie ein Kind der Wasserante sind, habe ich bei der Fahrt vorhin gesehen.“ Der Fremde neigte zustimmend den Kopf. „Und daß Sie ein Leid mit sich tragen, sah ich auch. Wenn selber ein großes Leid das Herz füllt, der bekommt auch den Blick dafür bei anderen, mit den Jahren. Ich habe an die vierzig Jahre Zeit gehabt, das zu lernen.“

Damals stand auch schon ein Leuchtturm, da, am grünen Hafen. Den betreute mein Vater. Die Mutter war tot. Damals hieß es, Nacht für Nacht aufpassen, das Leuchfeuer unterhalten. Heute machen das Maschinen. Ich wohnte beim Vater und half ihm. Daneben hatte ich mein gutes Boot und fuhr zum Fischfang. — Dann kam die Zeit, wo die Menschen im Binnenland ihre Liebe zum Wasser entdeckten. Die ersten Fremden kamen, und — dabei war eine Frau.“

Der Alte nahm hastig einen Zug aus seinem Glase und stopfte sich langsam eine frische Pfeife.

„Die hat zuwege gebracht, daß ich eine Nacht, da ich wußte, mein Vater ist krank und braucht Ablösung, meine Pflicht vergaß. — Als ich mich losriß und in die Nacht hinaus trat, sah ich, daß das Feuer auf dem Turm fehlte. Dabei wehte Nordost, und es war schwere See. Ich fand den Vater hilflos auf dem Boden der Stube liegen. Schnell half ich ihm ins Bett und besorgte das Feuer. Der Kopf war mir voll von Reue und Jammer. Am andern Morgen sah ich am Steingrund zwei Mastspitzen aus dem Wasser ragen. Ich stürzte zu meinem Boot und jagte hinaus. Es war nichts mehr zu retten ... Da wollte ich mich mit meiner Schuld an derselben Stelle ins Wasser sinken lassen und war schon mit einem Bein außenbords. Aber da fiel mir mein Vater ein. Das ging nicht.“

Auf der Rückfahrt — Herr, es war die schlimmste Fahrt meines Lebens — gelobte ich mir, nicht eher zu ruhen, als bis ich siebenmal so vielen, als in dieser Nacht durch meine Schuld erkrankten, das Leben gerettet. Wenn mir das gelänge, dann wollte ich darin ein Reichen der Gnade Gottes sehen und ...  
„Sag mir für vollbracht erachten.“ — Deshalb wurde ich das, was ich bin. Die Zeitung meldete damals sieben, die in der See versanken. Es war die ganze Besatzung eines Schomers. Also siebenmal sieben mußten es werden.“

Wieder steckte der Alte die erkaltete Pfeife in Brand. Dann holte er die Bibel und zog ein an den Rändern stark vergilbtes Blatt hervor.

„Hier, sehen Sie! Es waren 45!“ Mit fleisigen Strichen zeichnete er andächtig zwei neue Sterne. Dann streckte er dem Fremden die Hand hin, die dieser wortlos drückte.  
„Nun fehlen bloß noch zwei!“ Er klappte die Bibel zu und stellte sie umständlich an ihren alten Platz. —

Sie tranken noch ein Glas. Dann bereitete der Alte auf dem großen altmodischen Kanapee ein Lager für den Gast und ersparte ihm damit den Weg zum Ruhequartier im Nachbarort. Ermattet von der körperlichen Anstrengung fiel der Fremde bald in tiefen Schlaf.

Der alte Lootse aber ging in die Nacht hinaus an den Strand und starrte in das Kreisen des Leuchtfensters ...

— Im nächsten Frühjahr kam der Fremde wieder. Vor dem Dorf traf er den Lehrer. Seine erste Frage galt dem alten Lotfen.

„Der ist vor einem Monat geblieben. — Es war bei Nordost. Sie hatten zwei Mann von einem Fischerboot geborgen. Dabei ist der Alte über Bord gefallen. Alles Suchen half nichts. Er ist wohl gleich sacht weggeglitten, ja — als er nach zwei Tagen antrieb und wir ihn aufhoben, da sah er so still und friedlich aus, als hätte er zuletzt noch gesagt: Es ist vollbracht ...“

mußte, stand ein Verbot der obersten Medizinalbehörde gegenüber, demzufolge Lehrlingen erst in dem dritten Jahre ihrer Lehrzeit das Rezeptieren unter Aufsicht gestattet ist.

Vor mir lagen zwei endlose Jahre dicken Kommistums, ehe ich daran denken konnte, das Allerheiligste des Rezeptierens zu betreten, und dabei schien selbst hier nichts Schwieriges zu erlernen. Das Willendrehen, das Verreiben, das Auflochen, das Filtrieren hatte ich dem alten Settegast bald abgeguckt; war es mir doch gestattet, ihm mit kleinen Handreichungen zur Seite zu stehen.

Wenn er aber Mittagsstunde schlief und eine Ueberfischung durch ihn nicht zu befürchten war, dann machte ich mich in aller Heimlichkeit und mit Herzlopfen daran, selbständig die Aufgaben zu lösen, die die Rätselschrift der Arznei uns stellte. Die Ladentür hielt ich offen, damit die Klingel ihn nicht weckte, und wenn ein Käufer sich meldete, legte ich bedeutungsvoll den Finger an die Lippen, worauf seine Rede sofort zu ängstlichem Flüstern herabsank, denn daß der alte Settegast um die Siebzig war und darum der Mittagsruhe dringend bedurfte, das wußte ein jeder.

So gelang es mir allgemach, jede Salbe, jede Mixturen, deren Rezept im Augenblick vorlag, bis zu Aufschrift und Fahne gebrauchsbereit zustande zu bringen. War ich fertig, dann reinigte ich eilends das Handwerkszeug, stellte Gewichte und Flaschen an ihren Platz und steckte das fertige Medikament in die Tasche, um es abends in meinem Koffer zu verpacken, wo es vor Späberaugen sicher war.

Und kam der alte Settegast gegen die Vesperzeit mit rotgedrückter Wade gähnend zum Vorschein, um die Tränke noch einmal zu brauen, die Salben noch einmal zu reiben, dann stand neben ihm einer, der mit gierigen Augen zusah, um sicher zu sein, daß er die Handwerksregeln genau beobachtet hatte.

Dies spielte sich im zweiten Monat meiner Lehrzeit ab. Im Juli hatte sie ihren Anfang genommen, und als der September zu Ende ging, da war die Apotheke für meine Neugier erledigt. Wieviel Unheil ich angerichtet, wieviel Giftnorde ich mir aufs Gewissen geladen hätte, wenn ich im Ernst mit meiner unreifen Kunst auf die leidende Menschheit losgelassen worden wäre, das bleibe dahingestellt. Jedenfalls bildete ich in meiner Großmannsjucht mir ein, ich hätte nichts mehr zu lernen ...

## Endkampf.

Sportskizze von Hermann Ler.

Die 1000-Meter-Marke blinkt am Ufer auf. Ein Blick durchs Fahrt Rolf, den Schlagmann des Achters und seine Hinterleute. Fäher und härter wird der Schlag: Die Hälfte der 2000-Meter-Strecke ist erreicht!

Ein Augenblick später mustert Rolf das Feld: Nr. 5 und 1 der fünf gestarteten Boote sind zurückgefallen; Nr. 3, die tollkühne Jugendmannschaft, die trotz ihrer Jugend den Wettkampf um die Meisterschaft wagte und bisher den Anlauf zu dem mörderischen Tempo gegeben hatte, ist abgekämpft. Aber mit Erschrecken stellt Rolf fest: Nr. 4, die vorjährige Meisterschaft und auch die diesjährige Favoritin, schlägt schneller; sie wird sich langsam vorschieben und dann im Endkampf, ihrem gesürchteten Endspurt, mit dem sie bisher alle Rennen gewonnen, auch Rolfs Mannschaft schlagen.

Rolf horcht hinter sich. Der Schlag wird langsamer. Kommt der tote Punkt? Jetzt muß er eingreifen, sonst ist alles verloren.

Die 1500-Meter-Marke! Die Menge am Ufer tobt. „Spurt“ raunt Rolf dem Steuermann zu. Eine weite Vorlage, scharfes Rückkreifen, langes Vorrollen. Hurrah! Geht! Ueber den toten Punkt hinweg! Das Boot schiebt sich vor. Verduhi blüht der gegnerische Schlagmann herüber: Rolfs Mannschaft wird doch jetzt nicht schon Endspurt ziehen? Das würde sie nicht aushalten.

1800 Meter! Rolf horcht fiebernd auf den Schlag seiner Hinterleute; er wird langsamer; zu rasch war das Tempo. Wenn jetzt der Gegner Endspurt einsetzt, ist Rolf verloren.

Der Schlagmann von Nr. 4 blüht wieder herüber. Wird er Endspurt einsetzen lassen? Rolf wagt das Letzte, schreit das Stichwort für den Endspurt dem Steuermann zu, wie ein elektrifizierender Funke fährt es in die Hintermannschaft. —

Ein Blick noch nach dem Gegner. Ueberrumpelt verliert dieser noch einen Meter mehr, dann ist alles um Rolf versunken, nur, was der Steuermann zählt, klingt an sein Ohr. 9 — 10 — 11 ... Ob es seine Hinterleute durchhalten? 17 — 18 — 19 ... Werden sie nicht wieder langsamer? 24 — 25 — 26 ... das Ziel muß doch erreicht sein? Länger geht's nicht mehr. 28 — 29 — 30 ... Jetzt muß die Mannschaft zusammenbrechen. Betwegen sich noch die Beine, kommt das Boot noch vorwärts? Es fehlt an Energie, hinauszuschauen. Das Bild des Steuermanns verschwimmt — 33 — 34 — — „Achtung! Halt!“

Die Mannschaft fällt kraftlos nach hinten zurück, das Ruderblatt krebst im Wasser, der Innenhebel ist führerlos ... „Gefiegt!“ Der Steuermann schreit es. Die acht Ruderer fahren empor, neue Kraft strömt in die Muskeln: am Zielerichterhaus erscheinen die Nummern 2, 4, 3.

Gefiegt! Gefiegt! Stramm und gerade sitzt wieder die Mannschaft. Mit neuer Kraft faßt die Hand den Ruderhebel; umtoßt vom Beifall der Menge, zieht Rolfs Achter davon.

## Furchtlos wie der Ahn.

Kurz vor jenem Tode schrieb Heinrich von Kleist an seine Schwester: „Zufrieden und heiter wie ich bin, kann ich nicht sterben, ohne mich mit der ganzen Welt und vor allen anderen, meine teuerste Ulrike, mit Dir verjöhnt zu haben. Du hast an mir getan, ich sage nicht, was in Kräften einer Schwester, sondern in Kräften eines Menschen stand, um mich zu retten; die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war. Und nun lebe wohl, möge Dir der Himmel einen Tod schenken, nur halb an Freude und unaussprechlicher Heiterkeit dem meinigen gleich: das ist der herzlichste und innigste Wunsch, den ich für Dich aufzubringen weiß.“ — Und nun hören wir seinen ritterlichen Vorfahr, Ewald von Kleist, den „Dichter des Frühlings“, der an den Folgen seiner bei Künersdorf erlittenen Verletzungen in der Nacht zum 23. August 1759 den Heldentod starb. Auch bei ihm findet sich keine Spur von Todesfurcht, wie aus einem seiner Kriegsbriefe an Gleim hervorgeht. Es heißt dort: „Sie schreiben mir, daß es Ihnen graut, Nachricht zu erhalten, daß ich im Kriege getötet oder verwundet worden. Sie müssen sich gewöhnen, diese Nachricht einmal mit kaltem Blute zu lesen oder zu hören, und ich will Ihnen meinen Tod selber ankündigen ... Der Brief wird anfangen: Im Fall Sie dies Schreiben erhalten, so bin ich tot ...“ Der Einfall ist doch lustig, daß man seinen Tod selber meldet; aber ich glaube, es wird nichts daraus ... Geschieht es aber, so bin ich wohl daran. Ich bin so viel glücklicher, als wenn ich Sie überlebte. Ich freue mich auf den Tod wie ein Schiff nach Sturm und Ungewitter auf den Hafen.“ — Was könnte die seelische Verwandtschaft beider Kleists, die Dichter und Kämpfer waren, erschütternder bezeugen als diese zwei Briefe!

## Wie das Wetter „gemacht“ wurde.

Schon Friedrich der Große war unzufrieden damit, daß die Wettervorhersagen im Kalender gar nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmten. Er stellte deshalb den verantwortlichen Akademiker Bode zur Rede. „Daran bin ich schuldlos“, erwiderte Bode, „die leere Spalte der Planetenkonstellation im Kalender füllt meine achtfährige Tochter aus, und sie ist nur angewiesen, in den Hundstagen nicht strengen Frost und im Januar nicht große Hitze einzutragen.“

## Stille.

In des Lärmens Fülle  
Lauch ich gerne ein,  
Um dann meiner Stille  
Doppelt froh zu sein.  
Drüben tosen Wetter:  
Tageskampf und Streit.  
Güben weist mein Retter  
Zur Unendlichkeit.

Leo Siller.

# Das Gefängnis der Eisernen Maske.

Von Gabriele Hartenstein

„Hic dolor, hic luctus perpetuus“ („Hier der Schmerz und ewige Trauer“). — Die düsteren Worte, Ausdruck eines Schmerzes, der keine Grenzen, keine Ufer kennt, standen in Stein gegraben über der eisernen Pforte der berühmtesten Gefängniszelle auf Sainte Marguerite. Die Hand eines Unberufenen hat diese Worte hinweggetilgt; im Jahre 1794 fand man die Inschrift nicht mehr über dem dunklen Einlaß. Das Wappen der Festung Sainte Marguerite indessen verewigt das Andenken des Erbarmungswürdigen, der in ihren Mauern schmachtete, beobachtet und bewacht wurde wie kein Zweiter, den die Weltgeschichte je gekannt hat. In dem schmalen Wappensfelde steht das von einer eisernen Maske eng umschlossene Haupt, und drei bourbonische Lilien umgrenzen es.

Der Name des Verdamnten, der so rätselhafte Strafe trug, ist bis auf den heutigen Tag nicht bekannt geworden, wohl ein einzig dastehender Fall in der Weltgeschichte, und der Umstand, daß aus allen Büchern, Annalen und Archiven sein Name getilgt wurde, daß selbst die Papiere über seine Abstammung der Vernichtung anheim fielen, führt zu der Vermutung, daß der Eingekerkerte edler, wenn nicht königlicher Ursprungs gewesen sein mußte. Was aber war der Anlaß zu seiner Haft und der düsteren Maske?

Niemand konnte das Geheimnis erfahren, selbst Choiseul nicht und nicht die Pompadour, denn der König verbietet sich auf alle Fragen einflüßig, ja abweisend.

Später ließ Marie Antoinette eifrig in geheimen Archiven suchen, und der alte Maurepas wurde auf ihren Wunsch von Ludwig XVI. mit aller Eindringlichkeit nach dem Namen der Eisernen Maske befragt. Aber selbst Maurepas gab nur Vermutungen Ausdruck, und das Rätsel blieb ohne Lösung für alle Zeiten.

Manche von den damaligen Geschichtsforschern sahen in der geheimnisvollen Persönlichkeit auf Sainte Marguerite den einzigen und wirklichen Erben und Thronfolger Ludwigs XIII. und bezeichnen den späteren „Roi soleil“ als einen Bastard, ein untergeordnetes Kind Mazarins und der Königin Anna von Oesterreich.

Voltaire hingegen behauptete, der Gefangene sei der ältere Bruder Ludwigs XIII. gewesen und vom König verbannt worden, weil dieser seinen Geist voller Ränke haßte und fürchtete. Nach der Meinung anderer soll es der Graf Hercules Matitoli oder Marchioli, ein Minister des Herzogs von Mantua, gewesen sein, aber auch für den Herzog von Vermandois wurde der Häßling gehalten und später für den Marquis von Beaufort.

Dies aber waren Mutmaßungen ohne jeden historischen Rückhalt, und je tiefer und undurchdringlicher sich das Geheimnis um den Verbannten legte, umso roger beschäftigte sich die Phantasie der Zeitgenossen mit der Frage nach seinem Namen und dem Verbrechen, das ihm so grausame Strafe eintrug.

Man wußte nur, daß dem Sträfling in seinem Kerker eine Behandlung zuteil wurde, wie sie nur Persönlichkeiten von höchstem Range zukam. Niemand durfte ihn anreden als der diensttuende Offizier; er trug Leinwandwäsche und seine Kleider; die Speisen wurden ihm auf silbernen Platten in die Zelle gebracht, und Sonntags kam ein Priester aus der Ortschaft Cannes, dem Unglücklichen die Messe zu lesen.

Diese Zeremonie war wohl der einzige Lichtblick im Dasein des Verdamnten. Noch heute steht, morsch und brüchig, mit einem Ueberzug aus rotem verblähten Samt, der schmale Beistuhl, wo der Einsame kniete, im Chorraum der Kirche auf Sainte Marguerite.

Niemand machte den Versuch, den geheimnisvollen Gefangenen zu befreien, denn dazu bot sich keine Möglichkeit. Der enge Korridor vor der Zelle war zu beiden Seiten vermauert; ein dreifaches Eisengitter stand in der Fensteröffnung, und nur durch das Zimmer des Kommandanten konnte man zu dem Unglücklichen gelangen.

Die Gefängniswächter schilderten ihn als einen schlanken, hochgewachsenen Mann mit Bewegungen voll Anmut und Adel, keiner aber hat je seine Stimme gehört oder sein Antlitz gesehen.

In dem engen, quadratischen Raume bewegte er sich, schlief und wachte jahraus, jahrein, bar jeder Hoffnung auf Erlösung.

Aus den mächtigen grauen Steinwänden weht die Kälte; ein hagerer Lichtstrahl nur geistert durch das vergitterte Fenster. Ein Stuhl aus der Zeit Ludwigs XIV., breit und dunkel gebeizt, steht im Raume, und hier verbrachte wohl der Gefangene Stunden und Tage ohne Ziel und Ende, den Blick auf die Einsamkeit des Meeres gerichtet.

Ein einziges Mal machte der Unglückliche den Versuch, aus dem Kerker eine Mitteilung an seine Mitmenschen gelangen zu lassen: Auf einen silbernen Teller riß er ein paar Worte mit der Messerspitze ein und warf den Gegenstand von der Höhe seines Fensters hinunter auf die Klippen.

Ein alter Fischer, der hier mit seinem Boote anhielt, fand das silberne Gerät und trug es in seiner Einfalt in die Festung hinauf. Der Kommandant ließ den Alten kommen und fragte ihn, ob er lesen könne. Der Fischer verneinte. Da atmete der Offizier erleichtert auf, sah dem alten Manne tief in das Antlitz und sagte, daß er unweigerlich dem Tode verfallen wäre, hätte er den Namen entziffern können, der auf dem Teller geschrieben stand. — Der Mann mit der eisernen Maske starb auf der Bastille zu Paris, wo er seine letzten fünf Lebensjahre verbrachte. Franz-Funk Brentano veröffentlichte den amtlichen Auszug über seine Verurteilung, so wie er in den Archiven der Kirche Saint-Paul verzeichnet steht:

„Der Gefangene Marchioli, 45 Jahre alt, verschied auf der Bastille; sein Leichnam wurde am 20. November 1793 am Kirchhof St. Paul bestattet, in Gegenwart der Herren Rosage, Verwalter der Bastille, und Kuloghe, Chirurg auf der Bastille. Bezeichnet: Rosary, Reilhe.“

Diese Eintragung ist das einzige geschichtliche Dokument über das tragische Geschick auf der Insel Sainte Marguerite.

## Zwei Helden flüchten.

Eine sibirische Erinnerung von Joseph M. Keller.

Immer wieder hört man von den Sibiriaten: „Sibirien ist ein böses Land: neun Monate Winter und drei Monate Fliegen.“ Ich muß sagen, mir war den Winter über der Gedanke an die Fliegen ganz und gar nicht so schrecklich vorgekommen. Fliegen? Nun gut! Wenn schon! Freuen würden sie uns ja auch nicht gleich. Wenigstens war es Sommer, es war warm, die Wölfe würden sich in schone und feige Hunde verwandelt haben, zu essen gab es genug, kurz und gut, der Sommer erschien Imquill und mir wie ein Paradies.

Ungeahnt rasch, wie er gekommen, zog der Zauber des Frühlings vorüber, der lichtgrüne, blütendurchwirkte Teppich der Steppen verblähte, braun, gelb und ausgeblüht stand das Gras, und immer öfter färbte sich der Nachthimmel mit dem schwelenden, dunstig glühenden Rot der Feuerbrünne, wenn irgendwo die Steppe brannte. Nur an den Fluß- und Bachufern und im Sumpfgelände lockte das Gras, saftig und grün, noch Wild und Herden herbei.

In einer etwa hundertfünfzig Wjorst südwestlich von Irkutsk gelegenen verlassenen Ljesnaja (Forsthaus) hatten wir unsere Sommerresidenz vor kurzem aufgeschlagen. Kaum zehn Minuten von uns entfernt begann der Urwald, die Taiga, in die sich zur Linken ein breites, tiefreichendes Sumpfgelände hinzog. Da entdeckten wir eines Tages, daß dieser Sumpf ein wahres Beerendorado war.

Ob! gibt es in Sibirien nicht. Man hat oft genug Anpflanzungsversuche gemacht, vergeblich. Der Winter ist zu lang und zu streng, die Tropenglut der Sommertage dagegen macht wieder alle Säfte lebendig, die dann allzuoft abends einfrieren und die Rinde des Baumes sprengen. Alle Umhüllungen mit Stroh und ähnlichen Schutzmitteln haben sich als unzulänglich erwiesen.

Umso mehr freuten wir uns unserer Entdeckung. Ein Riesenvorrat von „Warenni“, dieses besten, einfach durchgeandergemischten Einsiedelobstes der Welt, sollte uns noch im Spätherbst wohlthun. Mit dem Einkochen der Beeren wollten wir schon fertig werden. Das Rezept, die Beeren mit Zucker in gleichen Gewichtsmengen einzukochen, war ja schließlich keine Hererei und im übrigen lernt man das Küchenhandwerk, wenn man jahrelang in der Wildnis allein haust.

Es war Ende Juli. Eine unerträgliche Glut lastete auf der Landschaft. Da zogen wir eines frühen Morgens mit riesigen Holzfässeln bewaffnet in die Taiga auf die Beerensuche. Das heißt „Suche“ ist wohl ein wenig übertrieben, es ging nur zum Einsammeln. Ich weiß nicht, ob es noch in einem anderen Lande der Erde so viele wildwachsende Beeren gibt wie

in Sibirien. Ganze Waldgebiete besonders der Sumpftaiga bedecken die roten und schwarzen Johannisbeeren; ein wundervolles Bild, wenn im Sonnenlicht die dichtgedrängten roten Trauben wie Rubine in durchscheinendem sanften Licht erglühen.

In den Hängen wächst eine große, hochstämmige Heidelbeerart mit tiefblauer Schale und weichem, ganz süßem Fleisch, ohne den leichten Tanningschmack unserer heimischen Heidelbeere, die aber auch dort unübersehbare Strecken bedeckt.

Dann gibt es Preiselbeeren in Fülle und eine an einem haardünnen Stiel am Boden liegende Moosbeere, vor allem aber noch zwei Köstlichkeiten, deren Namen mir nicht bekannt sind, die aber deswegen nicht weniger herrlich mundeten. Das ist zunächst eine an etwa dreißig Zentimeter langer stacheliger Ranke wachsende rote Frucht, die auf den ersten Blick unserer Himbeere gleicht und sich beim Pflücken in kleine rote Kügelchen auflöst — dann eine pflaumenähnliche, nur viel kleinere Frucht, die sich an dornigen, bis drei Meter hohen Büschen findet und dort in den Blattwinkeln sitzt. Ihr ganzes Aussehen, vor allem auch der Steinern ließ uns vermuten, die Urform unserer Pflaume vor uns zu haben. Der Geschmack ist köstlich, herb-süß, mit einem unaufbringlichen, angenehm bitteren Nachgeschmack.

Die Sonne war kaum aufgegangen, da hatten wir schon unsere Kübel halb voll. Rot und blau in allen Schattierungen schimmerten die Beeren, und wenn es uns gerade gelüstete, so verschwand eine Handvoll davon im Munde. Warum auch nicht? Es gab ja genug, so viel, daß man ein ganzes Regiment hätte füttern können, und Zeit hatten wir genug.

So turnten wir von einem der gelben Grasbüschel zum andern — denn wir waren im Sumpfgelände — kletterten und balancierten über umgestürzte Baumstämme, die manchmal hielten, oft aber auch, wenn sie schon lange im Sumpf lagen, unter unseren Schritten einfach in sich zusammensanken, wie ein Schwamm, so daß wir oft genug bis zum Knie und darüber ins Wasser gerieten.

Imquill und ich befanden uns in bester Stimmung. Köstlich freuten wir uns bei der beginnenden Hitze über unsere leichte Kleidung — wir waren halbnaakt — und spotteten weiblich über die Geleier der Sibiriaten, die auch im Blutbrand der Sommerhitze einhergingen, als sei es bitter kalt.

Nun war die Sonne da. Da kam die Katastrophe!

Imquill fing mit einem Mal an, mit der freien Hand um sich zu schlagen. Auch mir kam es langsam so vor, als ob wir in ein Nest erboster Wespen geraten wären. Myriaden von Fliegen begannen uns zu umschwirren, bald waren wir in einem Nebel von „Muschis“ eingehüllt, kleinen, schwarzweißen Mücken, über die wir uns gerade vorher noch lustig gemacht hatten. Zu zusehen hatten wir nie am frühen Morgen sitzen sehen, und alle sahen so schwerfällig und plump aus, als ob sie nicht einmal richtig fliegen könnten. Und deswegen sollte Sibirien ein böses Land sein?

O wir ahnungslosen Lämmer! Wie schnell dämmerte es uns auf, weshalb die Sibiriaten sich auch im Sommer so einhüllen, weshalb des Nachts erst und recht am Morgen die Herden weideten und das Vieh sich tagsüber an den Kopf, sogar bis zu den Nasenlöchern ins Wasser zu legen pflegte.

Eine große Wolke umzog uns, summt in hohen und tiefen Tönen, brummelnd die einen, silberseiner für die anderen, und fiel dann über uns her.

Wir hatten den Winter über wahrlich allerhand mitgemacht und in vertrackten Lagen wacker ausgehalten, aber jetzt dauerte es nicht lange, da erklärten wir uns für besiegt und nahmen Reißaus. Nur ein Riesenschwanz aus dem Paratuzstra hielt den Glauben an unser Geldentum noch mühselig aufrecht: „... hebe nicht die Hand gegen sie, unzählbar sind sie, und es ist nicht dein Los, Fliegenwedel zu sein.“

Es hätte auch nichts geholfen. Und so liefen wir! Und wie! Unsere Kübel, unsere schönen Beeren, alles flog davon. Was lag noch daran! Wenn wir nur fortamen. Aber die Tierchen waren schneller. Oder lag es daran, daß wir einfach durch eine endlose Wolke von Fliegen und Mücken, Bremsen und Moskitoen liefen? Ich weiß es nicht. Aber eines weiß ich: als wir nach einer halben Stunde in die Ljesnaja kamen, da waren wir fürchterlich zugerichtet.

Arme und Beine, Brust und Rücken, vor allem aber das Gesicht besaß von Beulen und so verquollen, daß die Augen ganz verschwanden und wir nur mühselig blinzeln konnten! Unsere Haus- und Wanderapotheke rettete uns vor dem

Schlimmsten, vor Eiterungen und giftigen Entzündungen. Denn das Fleisch lag stellenweise bloß. Das war das Werk der Muschis, der kleinen schwarzweißen Fliegen, über deren Plumpheit und Hilflosigkeit wir uns so gefreut hatten.

Diese Plagegeister besitzen eine teuflische Gewohnheit. Kaum haben sie sich an einer Körperstelle niedergelassen, schwirren sie auch schon wieder davon, ein Stückchen ausgeziffene Haut mitreißend. Sie sind das blutigierigste Pflaß, das ich kenne.

Na, schön waren die ersten Tage nicht. Wir sahen uns die Ljesnaja nur mehr von innen an, unter Schmerzengestöhnen und schauerlichen russischen Flüchen — denn dem Russen kommt in dieser Hinsicht doch keiner gleich — dann hatten wir das Schlimmste überstanden. Wir hatten Lehrgeld gegeben und waren herzlich gern bereit, lieber ein paar Pfund unserer geliebten Persönlichkeiten unter diesen Kleibern zu verschütten, als noch ein einzigesmal Millionen von Blutsaugern unsere männlich tapferen Stirnen zu bieten.

O Sibirien! Neun Monate Winter und drei Monate Fliegen!

## Die Apotheke.

Von Hermann Sudermann.

Anmerkung der Schriftleitung: Dieser Abschnitt aus oes Dichters „Bilderbuch meiner Jugend“ dürfte vielen Lesern willkommen sein.

Die Welt, die meine Welt gewesen war, veranft. An ihre Stelle trat ein Verkaufsraum mit rechtwinklig gegliedertem Ladentisch, mit langen Regalen an den Wänden und einem schrankartigen Aufbau in der Mitte, in dem neben den offenstehenden ätherischen Ölen hinter einer Verschluss-tür die Gifte sich befanden.

Die Gifte! Das war das Geheimnisvolle, das Romantische bei der Sache. Nicht bloß selber, ganze Familien, ganze Dörfer, ganze Städte vermochte ich umzubringen, falls es mir Spaß machte. Oft, wenn niemand mich überraschen konnte, liebteste ich die dreihalfstigen Flaschen und küßte mich als Herr über Leben und Tod.

Meine amtliche Tätigkeit hingegen bestand fürs erste nur in Tütendrehen. Ich lernte es rasch, ich kann es auch heute noch und bin gerne bereit, es Zweiflern zu beweisen. Die Kunst wenigstens werden meine Kritiker mir nicht abstreiten können.

Sodann fand ich mich in die Obliegenheiten des Handverkaufs eingeweiht. Und dabei verblieb es bis auf weiteres. Brustbonbons, Kamillenthee, Rhabarber, Lakritz, Magen-tropfen, Appetitpulver für die Schweine, Bibergeil, Honig, Asa foetida — eine böse Nummer übrigens — und weiß der Teufel was sonst noch, alles ging alsbald mit flotter Selbstverständlichkeit durch meine Hände. Die Brustbonbons stehen in dieser Herzhaltung mit Zug und Recht an erster Stelle, denn sie erregten in mir auch privatim eine greifbare Anteilnahme, die sich allerdings sehr bald in Schaudern verwandelte.

Zu den genannten Dingen gefellte sich allerhand Kästch-haftes, das leise gefordert und aus höchst harmlosen Flaschen oder Büchsen mit würdiger Sachlichkeit verabfolgt wurde: Muttertropfen, Liebestränte, Zuckerpulver, Mückenfett nebst vielen wilden Rezepten, in denen die Zauberkunst weiser Frauen sich austobte.

Der „alte Settegast“, mein hochberechtrter Chef, erteilte mir selbst die nötigen Unterweisungen, denn einen Gehilfen gab es nicht.

Als ein wohlthätiger Geist geht dieser Mann durch man-ches Jahr meiner Jugend. Sein Haus blieb mir eine zweite Heimat, auch lange, nachdem ich nicht mehr darin tätig war, und noch als Student half ich an den Markttagen, an denen kundige Hände nottaten, aus Lust und Liebe fleißig mit dem Vitauervolle, das sich in Scharen vor dem Ladentische drängte, seine quacksalbrischen Wünsche zu erfüllen. Es wurde mein Stolz, in seiner Sprache mit ihm zu reden und mich in dem Sinn seines Stammels zurechtzufinden.

Aber mein Ehrgeiz ging höher. Den Handverkauf hat-ich in vier Wochen ausgeleert. Ich kannte den Platz eines jeden Medikaments, ich wußte seinen Preis und war mit dem kauderwelsch der Forderungen restlos vertraut.

Der höheren Tatkraft aber, die sich am daran schliefen